



**Bibliotheksentwicklungsplan  
Land Brandenburg**

**dlbv**

Deutscher  
Bibliotheksverband e.V.



3. OG  
ZEITSCHRIFTEN  
BESTAND DGG  
GRUPPENARBEITSRÄUME  
CARRELS  
ELTERN-KIND-RAUM

2. OG  
INFORMATION  
MONOGRAPHIEN L-Z  
MULTIMEDIARAUM

1. OG  
LEHRBUCHSAMMLUNG  
MONOGRAPHIEN A-K ↗

EG  
INFORMATION  
AUSLEIHE  
GARDEROBE  
CAFETERIA

UG ↘  
MAGAZIN  
SONDERLESERAUM



Universitätsbibliothek Potsdam



## #Bibliotheksentwicklungsplan Land Brandenburg

### *Inhaltsverzeichnis*

	Grußwort des Ministerpräsidenten .....	S.07
	Vorwort dbv .....	S.09
I.	Weltwissen digital .....	S.12
II.	Öffentliche Bibliotheken – Rahmenbedingungen, Strukturen, Standards .....	S.15
2.1	Kulturpolitische Strategie des Landes und die Öffentlichen Bibliotheken .....	S.15
2.2	Öffentliche Bibliotheken .....	S.16
2.3	Veränderte Rahmenbedingungen, Personalressourcen, Handlungsfelder .....	S.17
2.3.1	Öffentliche Bibliotheken in neuen regionalen und kommunalen Strukturen .....	S.20
2.3.2	Öffentliche Bibliotheken und spartenübergreifende Kooperationen .....	S.21
2.3.3	Öffentliche Bibliotheken und Schulbibliotheken .....	S.21

2.4	Personalausstattung und -entwicklung .....	S.24
3.0	Die Bibliothek als Lernort .....	S.25
4.0	Die Bibliothek als Informationsvermittler .....	S.32
5.0	Bibliotheken als kulturelle Treffpunkte .....	S.36
III.	Wissenschaftliche Bibliotheken .....	S.37
6.0	Die Bibliothek als Lern-, Begegnungs- und Arbeitsort .....	S.70
7.0	Open Access .....	S.71
8.0	Neue Aufgaben für wissenschaftliche Bibliotheken .....	S.73
IV.	Landesbibliothek .....	S.80
	Quellenverzeichnis .....	S.85





## Vorwort von Ministerpräsident Dr. Dietmar Woidke für den Bibliotheksentwicklungsplan des Landes Brandenburg

---

Liebe Leserinnen und Leser,

das Land Brandenburg blickt 2015 auf 25 Jahre insgesamt sehr erfolgreicher Entwicklung zurück. Dabei haben die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes nicht nur umfassende gesellschaftliche Veränderungen erlebt. So sprach im Jahr 1990 noch niemand von der digitalen Welt. In einer zunehmend komplexer werdenden Gesellschaft standen und stehen die Bibliotheken an der Seite der Brandenburgerinnen und Brandenburger und geben Orientierung mit ihren vielfältigen Angeboten, vor allem beim Zugriff auf das weltweit verfügbare Wissen. Wissen und Information haben heute einen herausragenden Stellenwert und sind der „Rohstoff“

für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Bibliotheken leisten damit einen wesentlichen Beitrag für eine informierte Gesellschaft. Mit seinen Wissenschaftlichen und Öffentlichen Bibliotheken verfügt das Land Brandenburg über ein beachtliches Potenzial. Eng vernetzt haben die Bibliotheken begonnen, sich auf die gesellschaftlichen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts einzustellen.

Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien prägen unsere Gesellschaft wesentlich. Sie beeinflussen zunehmend grundlegende Prozesse wie das Lernen, Lehren und Forschen. Hierbei kommt es darauf an, dass jedem Bürger Möglichkeiten und Orientierungen gegeben werden, sich in der vielfältigen und immer komplexeren Informationslandschaft zurechtzufinden. Das stellt eine große Herausforderung für die Bildungsinstitutionen, ja für die gesamte Gesellschaft dar. Denn die Selbstbestimmtheit und Mündigkeit der Bürgerinnen und Bürger bleibt in der pluralistischen und freien demokratisch verfassten Gesellschaft auch künftig das Leitbild.

Die Bibliotheken werden deshalb die Förderung von Les- und Medienkompetenz intensiv fortsetzen. Sie bleiben öffentliche Orte für Studium und lebenslanges Lernen sowie für die generationsübergreifende Kommunikation und Teilhabe an kultureller Bildung. Und sie bauen in der virtuellen Welt mit neuen Dienstleistungen die Wege zum weltweiten Wissen systematisch aus.

In diesem Sinne gibt der vorliegende Bibliotheksentwicklungsplan richtungsweisende Handlungsempfehlungen, deren Umsetzung am besten gelingen wird, wenn Land, Kreise und Kommunen gemeinsam ihre Verantwortung wahrnehmen.

Ihr  
  
Dr. Dietmar Woidke  
*Ministerpräsident des Landes Brandenburg*



## Vorwort dbv Brandenburg

„Ja, mach nur einen Plan / sei nur ein großes Licht / und mach dann noch  
nen zweiten Plan / gehn tun sie beide nicht.“ – Ob Brecht, von dem diese Worte  
stammen, im vorliegenden Fall Recht behält, wird von denen abhängen, die die  
folgenden Seiten lesen.

Worum geht es? Um das, was mit den Bibliotheken des Landes Brandenburg ist und um das, was mit ihnen sein sollte. Was sein sollte, damit uns die Realität nicht überrollt! Dass im Informationszeitalter vieles Herkömmliche einer Überprüfung unterzogen werden muss, ist eine Binsenweisheit. Gerade wird Richard David Prechts Buch über eine Schulreform heiß diskutiert.

Wozu Vermittlung von Faktenwissen, fragt Precht, wenn Fakten von jedem neueren Handy abrufbar sind. Aber wie kommen denn die Fakten aufs Handy? Wo sind sie

vorher? Wer hat sie gesammelt? Aufbewahrt? Digitalisiert? Wer verwaltet, sortiert und erschließt sie?

Die folgenden Seiten machen es deutlich: Was digitalisiert wird, sind Bibliotheksbestände. Außer für die Aufbewahrung herkömmlicher Medien müssen die Bibliotheken in Zukunft auch für die ökonomische, institutionelle, Hard- und Software berücksichtigende Langzeitar Archivierung von Digitalisaten Sorge tragen. Ob wir dieser existenziellen Notwendigkeit gerecht werden oder nicht, entscheidet über die geistigen Ressourcen unseres

Landes. Unter diesem Aspekt ist der Bibliotheksentwicklungsplan zu sehen. Zur Bestandsaufnahme, die ihm zu Grunde liegt, gehören auch unerfreuliche Feststellungen wie die, dass die Bibliotheken des Landes Brandenburg nur über 62 % des laut Fachstandard notwendigen Personals verfügen, dass nur 79 % der Stellen mit bibliothekarischem Fachpersonal besetzt sind, dass sich die Überalterung des Bibliothekspersonals an wissenschaftlichen Bibliotheken nicht mehr leugnen lässt, dass Etateinbußen in der Erwerbung und ständiger Personalabbau auch dort kontraproduktiv sind, wo es um soziale Zusammenhänge geht.

Über den Paradigmenwechsel im wissenschaftlichen Publikationswesen sind wir in letzter Zeit durch verschiedene Plagiatsskandale schon hinreichend informiert worden. Ein ähnlicher Wandel vollzieht sich aber auch im Sozialen. Vor dem Hintergrund sich immer mehr ausweitender virtueller Welten und der von Soziologen und Psychologen beklagten zunehmenden Einsamkeit

vor Computern gewinnen Bibliotheken als öffentliche Treffpunkte, Kommunikationsstätten und Orte kultureller Begegnung eine ganz neue, Gesundheit fördernde und zutiefst humane Bedeutung. Auch deshalb wird im Folgenden vorgeschlagen, Bibliotheken als Standortfaktoren in die Entwicklungsplanungen des Landes und seiner Verwaltungseinheiten aufzunehmen.

Übrigens, um noch einmal auf Brecht zu kommen: Ob ein Plan geht oder nicht, wird nicht nur von denen, die ihn aufstellen, sondern auch von denen, die ihn verwirklichen wollen, entschieden.

Ihre

Cornelia Stabrodt  
*Vorsitzende*





„Brandenburgische Bibliotheken beteiligen sich in einer Reihe von Projekten an der Digitalisierung von Kulturgut – so zum Beispiel an der Universität Potsdam oder der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder.“ *Eine Projektstelle im Wissenschaftsministerium koordiniert die Digitalisierungsbestrebungen im Land und die Zusammenarbeit mit dem Land Berlin.*

## I. Weltwissen digital

So viel Wissen existiert schon digital, weltweit, dass sich kaum jemand mehr klar macht, wie wenig es eigentlich erst ist. Nur ein Prozent allen Kulturguts und der globalen Wissenschaftsinformation ist bisher digitalisiert – oder ohnehin digital entstanden. Vollständigkeit ist also immer noch eine Vision. Aber die Realisierung dieses Ziels ist in greifbare Nähe gerückt. Haben sich die Bibliotheken bis Anfang der 1990er Jahre noch darauf konzentriert, erst einmal ihre Verzeichnisse in elektronische Form zu bringen, ermöglicht die technische Entwicklung längst auch die Digitalisierung der Objekte – Bücher, Zeitschriften, Bilder, Karten, Handschriften – in signifikanter Größenordnung. Digitalisierungsaktivitäten gehören inzwischen zu den üblichen Geschäftsgängen in Bibliotheken.

Digitalisierung ist personalaufwendig & teuer. Deshalb müssen wir:

1/. **feststellen, welche Bestände und in welcher Reihenfolge überhaupt zu digitalisieren sind** – nach Kriterien wie Alter & Seltenheit. Dabei spielen aber auch die regionalen Strategien & die nationale Perspektive eine Rolle: Welche Werke sind von besonderem Interesse & würden auch genutzt?

2/. **Zugleich müssen wir feststellen, welche Infrastruktur vorhanden ist**, um Ressourcen bündeln und auch kleinere Einrichtungen projektweise in die Digitalisierung einbeziehen zu können.

3/. **Sodann sollten alle Einrichtungen ihre Digitalisate auf einer Plattform als vollwertige Masterkopie verfügbar machen**. Nur so ist gewährleistet, dass sie wirklich genutzt werden können. Die Deutsche Digitale Bibliothek bietet bisher lediglich minderwertige Previews an, aber keine vollwertigen Kopien im Sinne eines originalgetreuen Abbilds.

4/. **Schließlich sollte die Langzeitarchivierung sichergestellt werden** – technisch, wirtschaftlich und institutionell.







## II. Öffentliche Bibliotheken – Rahmenbedingungen, Strukturen & Standards

### 2.1 Kulturpolitische Strategie des Landes & die Öffentlichen Bibliotheken

Kulturelle Bildung zu vermitteln ist eine zentrale Aufgabe der Bildungs-, Jugend- und Kulturpolitik des Landes. Kulturelle Bildung findet innerhalb und außerhalb der Schule statt. Sie soll Menschen in die Lage versetzen, sich selbst zu bilden, sich Wissen anzueignen. Es geht um Chancengleichheit – der Zugang zu komplexen Lebenswelten und Kunstformen soll jedem offen stehen.

Dafür sind Schlüsselkompetenzen notwendig: Der Mensch muss sprechen, schreiben und lesen, Medien benutzen, sich informieren können. Die Vermittlung dieser Qualifikationen ist auch eine Kernaufgabe der

Öffentlichen Bibliothek. So arbeiten Öffentliche Bibliotheken mit an den kultur- und bildungspolitischen Zielen des Landes. Als außerschulische Lernorte, als Medien- und Informationsvermittler und als kulturelle Treffpunkte haben sie eine wichtige Funktion in den Kommunen. Sie tragen dazu bei, dass das Recht auf Bildung, auf selbstbestimmten Informationszugang und kulturelle Teilhabe verwirklicht werden kann.

*Sie sind Orte der Medien, der Information, der Kommunikation, der generationsübergreifenden Bildung und des lebenslangen Lernens.*

Bibliotheken sind in ihren Kommunen aktive Kulturveranstalter, sie stiften Sinn und vermitteln Werte – wichtige Aufgaben in einer Zeit des demografischen Wandels. Durch ihren offenen Ansatz können sie das Land und die Kommunen dabei unterstützen, drängende Probleme zu lösen. Und sie sind aktive Mitgestalter einer innovativen Bildungs- und Kulturlandschaft im Land Brandenburg.

### 2.2 Öffentliche Bibliotheken

Die Öffentlichen Bibliotheken im Land Brandenburg zählten im Jahr 2014 rund 2,8 Millionen Besuche & 9,1 Millionen Entleihungen. Sie gehören damit zu den meist besuchten Einrichtungen der kulturellen Bildung. Von den 197 Öffentlichen Bibliotheken im Land Brandenburg werden 135 hauptamtlich & 62 neben- bzw. ehrenamtlich geleitet. Aber es sind die hauptamtlich geführten, die für 95 % des Angebots und für 95 % der Leistungen sorgen.

„Die Stadt- & Landesbibliothek Potsdam ist die größte Öffentliche Bibliothek des Landes Brandenburg. Als Landesbibliothek nimmt sie gleichzeitig Aufgaben einer wissenschaftlichen Bibliothek wahr“ (siehe Teil III. Landesbibliothek)

Die Öffentlichen Bibliotheken in den Oberzentren Brandenburg an der Havel, Cottbus & Frankfurt (Oder) sind in ihren Regionen die Einrichtungen mit dem größten Angebot.

In ländlichen Regionen ohne stationäre Bibliotheken sind fünf Fahrbibliotheken unterwegs. In den Landkreisen Dahme-Spreewald, Elbe-Elster, Oder-Spree, Teltow-Fläming versorgen sie die Leser und Mediennutzer an 446 Haltepunkten. In ihren Einzugsbereichen, vor allem in den Gebieten fern von Berlin, leben rund 140.000 Einwohner. In den Landkreisen arbeiten die Öffentlichen Bibliotheken in kreislichen Netzen zusammen. In jedem Landkreis gibt es Einrichtungen mit zentralen Dienstleistungs- und Koordinierungsfunktionen. Sie unterstützen die Medienversorgung, steuern Projekte und organisieren den fachlichen Austausch. Fünf dieser Einrichtungen arbeiten als kombinierte Stadt- & Kreisbibliotheken mit der Medienversorgung für die Öffentlichen Bibliotheken. Sieben Einrichtungen sind Medienzentren mit erweiterter Medienversorgung für den schulischen Bereich.



Davon betreiben vier Einrichtungen gleichzeitig auch die Fahrbibliotheken. In der Prignitz steuert eine GbR das kreisliche Netz, und in der Uckermark nehmen Mittelpunktbibliotheken regionale Aufgaben wahr. Zur bibliothekarischen Infrastruktur gehört auch die Landesfachstelle für Archive & Öffentliche Bibliotheken. Aufgabe der Landesfachstelle ist es, das kommunale Archiv- & Bibliothekswesen weiter

zu entwickeln – kontinuierlich und am Fachstandard orientiert. Sie berät die kommunalen Bibliotheken und deren Träger in allen Fachfragen, sorgt für Fortbildung und koordiniert den EDV-Verbund. Die Landesfachstelle ist gleichzeitig zuständig für die Ausbildung zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste.

## Mit dem Wandel heißt es Schritt zu halten & seine Folgen rechtzeitig zu bedenken!

1/.



\* Verwaltungsstrukturen ändern sich. Landkreise sollen zu Großkreisen zusammengelegt werden. Aber wann und wie, ist noch offen.

2/.



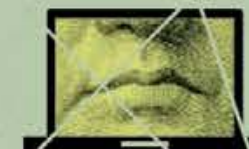
\* Im Land werden immer neue Reformen in Gang gesetzt & Programme aufgelegt.  
\* Die Steuereinnahmen sinken, die Etats ebenfalls.

3/.



\* Es leben immer weniger Menschen in Brandenburg, und es sind immer ältere.

4/.



\* Neue Medien- & Informationstechnologien verbreiten sich.

### 2.3 Veränderte Rahmenbedingungen, Personalressourcen, Handlungsfelder

„Die Landschaft der Öffentlichen Bibliotheken in Brandenburg verändert sich vor dem Hintergrund folgender Faktoren ...“ (Abbildung rechts)

Die Öffentlichen Bibliotheken des Landes Brandenburg benötigen weiterhin fachlich fundierte Anleitung, Fachinformationen, Fortbildungen, Strategien und Konzepte. Deshalb muss die Landesfachstelle personell so ausgestattet werden, dass sie ihre Aufgaben adäquat erfüllen kann.

**Fazit:** Öffentliche Bibliotheken sind immer stärker auf die Landesfachstelle angewiesen. Nur sie kann die notwendigen Veränderungsprozesse entwickeln, anregen & steuern. Die Landesfachstelle braucht eine adäquate, abgesicherte personelle Ausstattung.





#Auch Regionen mit geringerer Bevölkerungsdichte, fern von Berlin, brauchen eine bibliothekarische Grundversorgung.

#Fahrbibliotheken könnten sich zu multimedialen Service-Einrichtungen entwickeln. Die Fahrzeuge sind inzwischen 15 und mehr Jahre im Betrieb – sie müssen ohnehin kurz- bis mittelfristig ersetzt werden.



### 2.3.1 Öffentliche Bibliotheken in neuen regionalen & kommunalen Strukturen

Als Reaktion auf den demografischen Wandel hat das Land das Zentralortesystem neu gegliedert. In allen Oberzentren und neudefinierten Mittelzentren und Mittelzentren in Funktionsteilung arbeiten Öffentliche Bibliotheken. Sie bilden das Rückgrat des künftigen Bibliotheksnetzes. Darüber hinaus muss es in dauerhaft gesicherten Schulstandorten eine hauptamtliche Öffentliche Bibliothek geben, die eng mit der Schule zusammen arbeitet.

Die landesplanerischen Veränderungen seit 2003 eröffnen neue Möglichkeiten für die Bibliothekskooperation. Eine erneute Verwaltungsreform mit einer weiteren Vergrößerung der Kreise könnte wiederum neue Modelle der Zusammenarbeit erforderlich machen. Naheliegender wäre es dann, die Bibliotheksnetze an den neuen Kreisstrukturen auszurichten. Das Modell einer multifunktionalen Bibliothek (wie z.B. Medienzentrum oder Stadtbibliothek

mit regionalen Aufgaben an der Spitze solcher Kooperationsverbände bündelt Kompetenzen und Ressourcen optimal. Welche Kooperationsformen sich auch künftig entwickeln, es sollte immer geprüft werden, inwiefern die vorhandenen Netz- und Verbundstrukturen für die Öffentlichen Bibliotheken im Land genutzt werden können.

**Fazit:** Die Öffentlichen Bibliotheken sind mit ihren Kooperationsnetzen und Dienstleistungen als Standortfaktoren in die regionale und kommunale Entwicklungsplanung aufzunehmen. Die Fahrbibliotheken in den Landkreisen Dahme-Spreewald, Elbe-Elster, Oder-Spree, Teltow-Fläming brauchen dringend neue Fahrzeuge.

In den nördlichen Landkreisen besteht gegenwärtig keine mobile Bibliotheksversorgung. Deshalb müssen dort innerhalb der nächsten fünf Jahre Fahrbibliotheken eingerichtet werden.





### 2.3.2 Öffentliche Bibliotheken und spartenübergreifende Kooperationen

“Angesichts der angespannten Finanzlage in vielen Kommunen entstehen zunehmend Gemeinschaftseinrichtungen, in die auch Bibliotheken integriert sind.”

So verschmelzen zum einen verschiedene Bibliothekstypen (Öffentliche Bibliothek mit Schulbibliothek oder kommunaler Verwaltungsbibliothek). Zum anderen gibt es auch spartenübergreifende Zusammenschlüsse mit anderen Einrichtungen (Archiv, Bildstelle, Tourismusinfor- mation, Museum und Volkshochschule). Funktionieren können die Zusammenschlüsse auf Dauer nur, wenn die Fachlichkeit aller beteiligten Bereiche erhalten bleibt.

Deshalb müssen Projekte zur Vernetzung Öffentlicher Bibliotheken mit anderen Bildungs- und Kultureinrichtungen von den Kommunen und vom Land unterstützt werden.



### 2.3.3 Öffentliche Bibliotheken und Schulbibliotheken

Das Land baut das Schulsystem aus, Schulbibliotheken entstehen – und brauchen Beratung, sowohl beim Aufbau als auch bei der Führung. Eine Kooperation mit den Öffentlichen Bibliotheken bietet sich an. So können bibliothekarische Fachkompetenz und gemeinsame Ressourcen weitreichend genutzt werden. Für Orte unter 10.000 Einwohnern könnten Öffentliche Bibliothek und Schulbibliothek kombiniert werden.

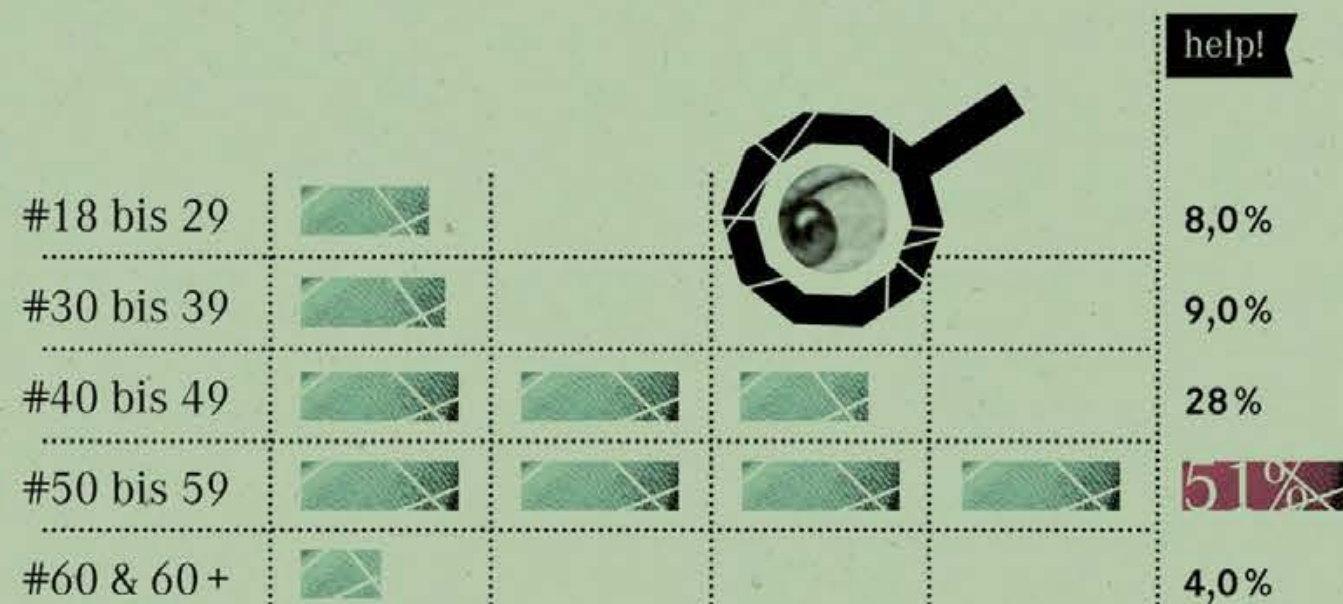
In größeren Kommunen könnten Schulbibliotheken als Zweigstellen ins örtliche Bibliotheksnetz einbezogen werden. In Bibliotheken mit regionalen Aufgaben (zum Beispiel Kreismedienzentren) bietet es sich an, schulbibliothekarische Beratungsstellen einzurichten. Die erfolgreiche Symbiose von Öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken setzt voraus, dass die Kooperation von den Trägern beider Einrichtungen gefördert und entsprechend materiell wie finanziell unteretzt wird.



Fazit: “Es bedarf einer gemeinsamen Strategie von MWFK & MBS, um Schulbibliotheken fachgerecht aufzubauen & zu betreiben.” *Diese Kooperation muss das Land fördern, die Kommunen müssen Ressourcen bereitstellen.*



## Altersstruktur des Fachpersonals in öffentlichen Bibliotheken 'XII



Im Jahr 2011 verfügten die hauptamtlichen Öffentlichen Bibliotheken im Durchschnitt nur über 62 % des laut Fachstandard notwendigen Personals. Nur 79,8 % der Stellen sind mit bibliothekarischem Fachpersonal besetzt. Im Jahr 2000 waren es noch 87 %.

### 2.4 Personalausstattung & -entwicklung

“Die permanent angespannte Haushaltslage der meisten Kommunen wirkt sich auf eine der wichtigsten Ressourcen Öffentlicher Bibliotheken aus – das Personal.”

Nach dem Fachstandard, den der Dachverband Bibliothek & Information Deutschland (BID) entwickelt hat, ist eine bibliothekarische Fachkraft pro 3000 Einwohner ausreichend und angemessen, um leistungsfähige Bibliotheken zu erhalten. Diese Zahl müssen die Kommunen wieder erreichen.

Die Altersstruktur des Bibliothekspersonals wird in den nächsten Jahren einen Generationswechsel auslösen. In vielen Bibliotheken werden demnächst Leiterinnen und Leiter, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter altersbedingt

aus dem Dienst ausscheiden. Diese Stellen müssen wieder mit Fachpersonal besetzt werden. Zudem brauchen alle Mitarbeiter kontinuierliche Fortbildung, um die technischen und organisatorischen Veränderungen zu bewältigen; Fortbildung gehört zum Selbstverständnis der Bibliothek.

Sie wird zur lernenden Organisation und gibt ihr Wissen gewinnbringend an die Kunden weiter. Dafür sorgt die Landesfachstelle, indem sie die Bibliotheken fachlich unterstützt und Fortbildungsangebote anbietet.

**Fazit:** Öffentliche Bibliotheken brauchen eine angemessene Stellenplanung – laut Fachstandard ist das eine Stelle je 3.000 Einwohner.

Frei werdende Stellen müssen mit bibliothekarischen Fachkräften besetzt werden. Bibliothekarinnen und Bibliothekare müssen sich weiterqualifizieren – jeder von ihnen an sechs Tagen im Jahr.



### 3.0 Die Bibliothek als Lernort

In die Öffentliche Bibliothek gehen Kinder und Erwachsene, Rentner, Arbeitssuchende und Berufstätige, Mütter und Schüler. Manche nutzen die Bibliothek als ruhigen Lese- und Studienort, andere als Ort für Gemeinschafts- und Projektarbeit. Die einen wollen sich auf Prüfungen vorbereiten, die anderen sich mit Freunden treffen, ein Hobby miteinander teilen oder sich informieren und kompetent beraten lassen.

Die Öffentliche Bibliothek begleitet die Menschen am Ort, unterstützt sie in allen Lebensphasen. Eltern finden in der nahen Bibliothek Bilderbücher und CDs, die Kleinkindern helfen, ihre Sprache zu entwickeln, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden und sich in der Welt zu orientieren. Eltern finden aber auch Ratgeber und Literatur zur Stärkung ihrer eigenen Erziehungskompetenz. Darüber hinaus finden Veranstaltungen zur Elternbildung statt, oft auch in Zusammenarbeit mit Volkshochschulen und Familienbündnissen. Vorschulgruppen lernen gemeinsam die Öffentliche Biblio-

thek kennen – spielend und erlebnisorientiert. Auch später, in der Grundschule, besuchen Schüler klassenstufenweise die Bibliothek. Ein modulares Baukastensystem stimmt die Angebote genau darauf ab, was Schüler auf dem Weg zu mehr Lese- und Medienkompetenz gerade brauchen. Die Bibliothekseinführungen für Schulklassen bauen systematisch aufeinander auf.

.....  
 “Während zum Beispiel in der 3. Klasse Lesemotivation, Orientierung in der Bibliothek und erste Einführungen in die elektronischen Kataloge im Vordergrund stehen, lernen die Schüler ab Klassenstufe 5 bereits, wie sie die elektronischen Kataloge & das Internet richtig nutzen.”  
 .....







#27

Fouqué Bibliothek Brandenburg an der Havel

„Die größte Kunst ist, den Kleinen alles,  
was sie tun oder lernen sollen, zum Spiel und Zeitvertreib zu machen.“

- John Locke (1632-1704), englischer Philosoph -

#28



Informationsbeschaffung und Vermittlung von Medienkompetenz spielt in den Klassenstufen 7 und 9 eine große Rolle. Die Bibliothek ist ein idealer Lernort für Schüler in jedem Alter. Einerseits bietet sie dem Einzelnen einen ruhigen Arbeitsplatz, andererseits die Gelegenheit zur Zusammenarbeit in der Gruppe. Die Bibliothek stellt ja längst nicht mehr nur einen geschlossenen Medienbestand zur Verfügung, sondern erschließt, über das Internet, weitere relevante Informationsquellen. Diese Möglichkeit nutzen Jugendliche, die sich beruflich orientieren wollen – zum Beispiel bei Veranstaltungen, die Jobcenter, Unternehmen und andere Einrichtungen zusammen mit Öffentlichen Bibliotheken anbieten.

Berufstätige, von denen heute „lebenslanges Lernen“ im Arbeitsprozess erwartet wird, suchen & finden in der Öffentlichen Bibliothek Literatur zur Fort- und Weiterbildung. Für die persönliche Weiterbildung bieten Öffentliche Bibliotheken ein breites Spektrum an Möglichkeiten. Alte Menschen lernen in der Bibliothek, mit dem Computer und dem Internet umzugehen, Jugendliche und Erwachsene finden DVDs und Bücher übers Snowboarden, Surfen und Tangotänzen,

Großmütter lernen Häkeln im populären Boshi-Style – jeder findet, was ihn interessiert und was ihm weiter hilft.

**Fazit: Öffentliche Bibliotheken können diese Aufgaben noch besser erfüllen, wenn sie...**

1/. **noch besser als bisher** in die lokale Bildungsstruktur integriert und in die kommunalen Bildungskonzepte aufgenommen werden. Ebenso müssen sie integraler Bestandteil der bildungspolitischen Strategieprogramme des Landes werden.

2/. **zentral gelegene, innovativ** gestaltete Räume haben, in denen man sich gern aufhält. Lernen wird zunehmend individuell, informell, manchmal auch spielerisch. Eine anregende Umgebung stützt nachweislich solche Lernprozesse. Die Gestaltung solcher Räume muss das Land fördern – in neuen und in bestehenden Bibliotheken.

3/. **über einen Medienetat verfügen**, der eine standardgerechte Aktualisierung von Print-, AV- & E-Medien sicherstellt.

## Die Bibliothek als Lernort durch ...

1/.

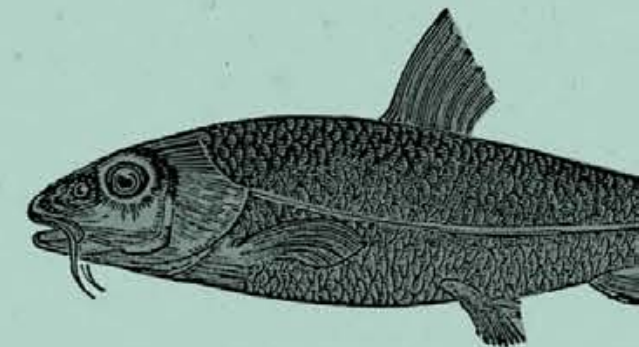
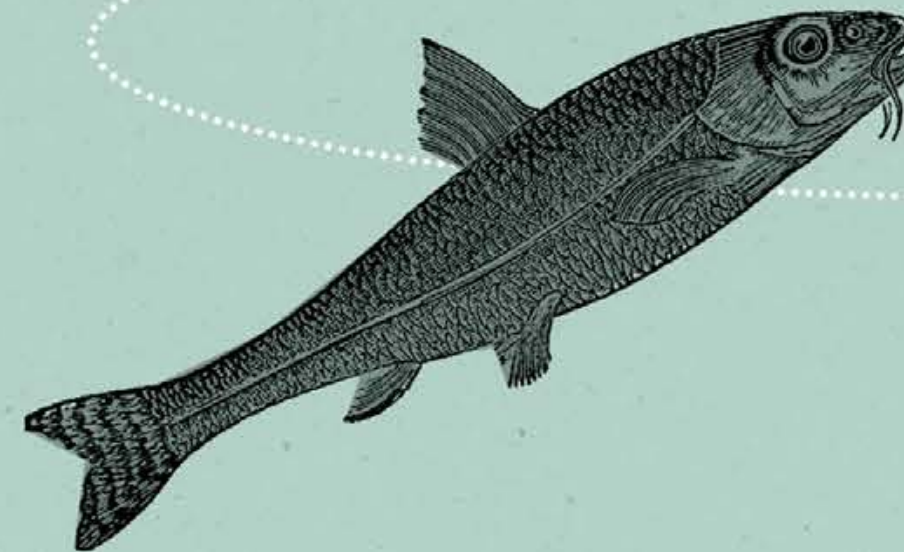
#lokale  
Bildungsstruktur

2/.

#zentral gelegene &  
innovative Räumlichkeiten

3/.

#einen angemessenen  
Medienetat







“Bibliothek 2.0 - Hier der Anbieter, dort der Nutzer? Moderne Informationsvermittlung ist längst keine Einbahnstraße mehr. Social Media heißt das Stichwort. Information wird Interaktion.”  
*Konkret bedeutet das, dass die „Bibliothek 2.0“ auf verschiedenen Plattformen gemeinsam mit anderen professionellen Informationsvermittlern und Bibliotheksbenutzern Wissen aufbereitet.*



#### 4.0 Die Bibliothek als Informationsvermittler

Auf den Wandel in der Informations- und Medientechnologie reagieren die Bibliotheken mit neuen Dienstleistungen und Servicekonzepten. Weltwissen und virtuelle Welten werden in der Öffentlichen Bibliothek jedem zugänglich. Und weil die Bibliothek das Internet selbst für ihre Dienste nutzt, steht sie den Nutzern praktisch rund um die Uhr offen.

#### #Verbund und Leihverkehr

Zudem sorgt sie über ihre Verbünde dafür, dass E-Medien und Gedrucktes überall verfügbar werden. Wer in Ludwigsfelde in die Bibliothek geht und nach einem Zeitschriftenaufsatz über eine neue Krebs-Therapie fragt, der weiß: die Zeitschrift steht hier womöglich nicht, aber vielleicht in Flensburg. Oder in Göttingen. Für Bibliothekare gehört es schon lange zum Service, auch in Medienbeständen anderer Bibliotheken und Bibliotheksverbünde zu recherchieren und das Gewünschte

innerhalb kurzer Fristen zu beschaffen. Deshalb muss der Verbund der Öffentlichen Bibliotheken (VÖB) als Bestandteil des Kooperativen Bibliotheksverbundes (KOBV) weiter ausgebaut, müssen seine technischen und organisatorischen Strukturen permanent angepasst und optimiert werden.

*Nur so können die gemeinsam entwickelten Serviceangebote tatsächlich und überall genutzt werden. Dazu gehört in erster Linie der weitere Ausbau der Online-Fernleihe für die Öffentlichen Bibliotheken.*

#### #E-Medien-Vermittlung

Der Medienwandel geht weiter. So werden Bibliotheken künftig auch E-Medien, Online-Datenbanken & E-Learning-Kurse anbieten und damit ihre bisherigen Online-Angebote wesentlich ergänzen. Öffentliche Bibliotheken nutzen derzeit ein Geschäftsmodell für eine virtuelle Bibliotheksfiliale, bei dem registrierte Nutzer auf E-Books, E-Audios (Hörbücher und digitale Musik),



E-Videos und Ähnliches zeitlich befristet und kostenlos zugreifen – 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche. Die virtuelle digitale Ausleihe wird dazu beitragen, bei einer zunehmend weitmaschiger werdenden Infrastruktur die Bürger auch weiter mit Bibliotheksdienstleistungen versorgen zu können.

#### #Bibliothek 2.0

Hier der Anbieter, dort der Nutzer? Moderne Informationsvermittlung ist längst keine Einbahnstraße mehr. Social Media heißt das Stichwort. Information wird Interaktion. Konkret bedeutet das, dass die „Bibliothek 2.0“ auf verschiedenen Plattformen gemeinsam mit anderen professionellen Informationsvermittlern und Bibliotheksbenutzern Wissen aufbereitet. Besonders die jungen Nutzer der Öffentlichen Bibliotheken kennen sich heute mit der

Websuche und den sozialen Netzwerken so gut aus, dass die Bibliothek ihnen in dieser Hinsicht nichts mehr beibringen muss – aber ihr Wissen nutzen und produktiv machen kann. Wenn Bibliotheken sich an der Entwicklung neuer Plattformen beteiligen, werden sie für ihre Kunden virtuell sichtbar, real ansprechbar & profilieren sich als moderne Dienstleistungseinrichtung.

#### #Auskunftsdienst

Die Frau oder der Mann im Auskunftsdienst hatte schon immer einen wichtigen Job. Heute ist der Auskunfts- und Informationsdienst eine Art Schnittstelle zur Digitalen Bibliothek: Bibliothekarinnen und

Bibliothekare weisen die kürzesten Wege in virtuelle Informationswelten, sie bieten Orientierung in selbstgesteuerten Lernprozessen und machen die Benutzer mit effizienten Recherchemethoden vertraut.

.....  
 “Der Auskunftsdienst vermittelt „information literacy“ – und muss seine Informationskompetenz deshalb selbst ständig weiterentwickeln.”  
 .....

.....  
**Fazit:** Öffentliche Bibliotheken brauchen höhere kommunale Zuschüsse. Bei der flächendeckenden Einführung von E-Medien und neuen Online-Services bieten sich Geschäftsmodelle an, die ihre größten Synergien im regionalen Verbund entfalten. Solche Projekte brauchen eine Anschubfinanzierung & Fortbildung für das Personal – nur so kann die bürgernahe Versorgung mit modernen Bibliotheksdienstleistungen aufrecht erhalten werden. Das Land muss seinen Beitrag dazu leisten, den Verbund der Öffentlichen Bibliotheken auszubauen.



Hochschulbibliothek FH Brandenburg



In Bibliotheken kann  
man Kultur erleben  
& sich darüber  
austauschen,

*an einem Ort, der zum Wohlfühlen &  
zum Gespräch einlädt. Die Bibliotheken  
kooperieren dabei mit:*

3/.

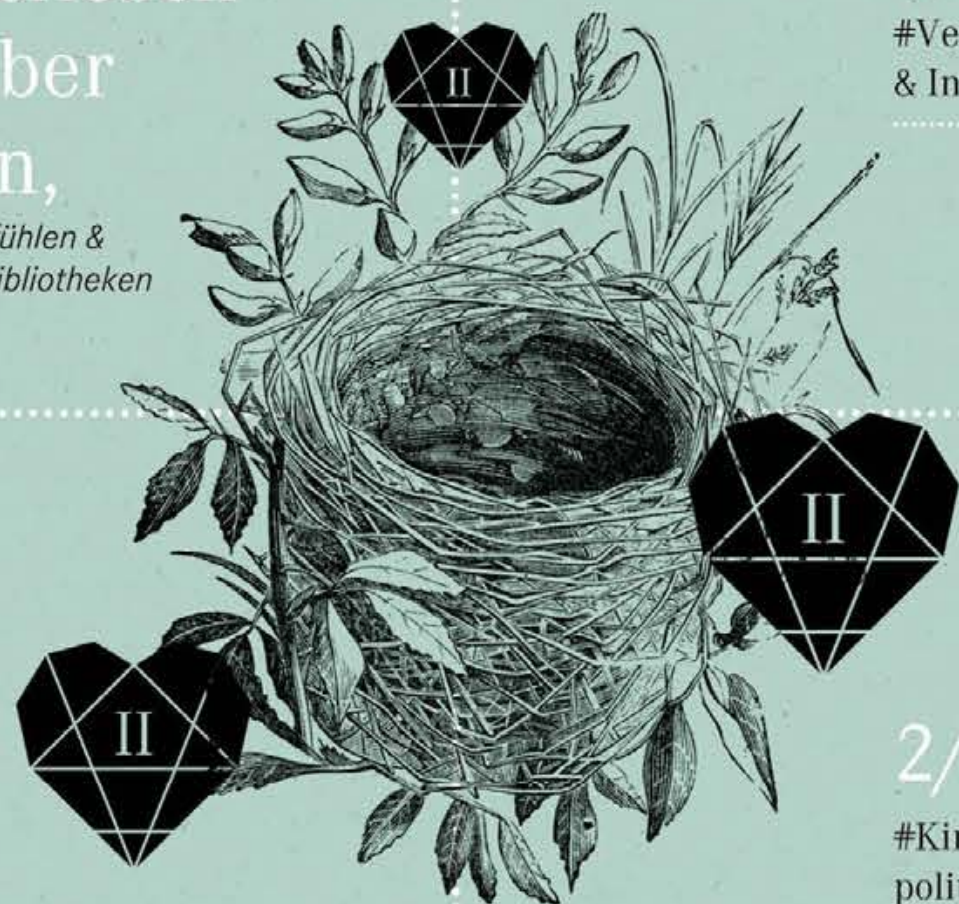
#Vereinen  
& Initiativen

2/.

#Kirchen &  
politischen Gremien

1/.

#Volkshochschulen  
& Verlagen



### 5.0 Bibliotheken als kulturelle Treffpunkte

Bibliotheken sind Orte der kulturellen Begegnung und des Dialogs. Sie sind Treffpunkte für Menschen aller Generationen, Kulturen und verschiedenen sozialen Schichten, für Frauen und Männer, Jungen & Mädchen. Sie sind kulturelle Veranstaltungsorte und Begegnungsstätten, die zum Umgang mit Kunst und Wissenschaft anregen.

Denn die meisten Bibliotheken bieten nicht nur Medien an, sondern sind auch gern besuchte Orte für Veranstaltungen aller Art: Autorenlesungen, Vorträge, Lesenächte, Kindertheater und Kleinkunst, Vorlese- und Schreibwettbewerbe, Diskussionsrunden und Ausstellungen.

In Bibliotheken kann man Kultur erleben und sich darüber austauschen, an einem Ort, der zum Wohlfühlen und zum Gespräch einlädt. Die Bibliotheken kooperieren dabei mit Volkshochschulen und Verlagen, Kirchen und politischen Gremien, Vereinen und Initiativen. Biblio-

theken tragen mit ihrer Programmarbeit zur Lebensqualität der Region bei – sie sind ein Imagefaktor, schaffen Bindung und stiften Identität.

“Bibliotheken sind kulturelle Veranstaltungsorte und Begegnungsstätten, die zum Umgang mit Kunst und Wissenschaft anregen.” ([http://www.treffpunkt-bibliothek.de/treffpunkt\\_bibliothek/wissenswertes](http://www.treffpunkt-bibliothek.de/treffpunkt_bibliothek/wissenswertes))

**Fazit:** Öffentliche Bibliotheken brauchen auch im digitalen Zeitalter ansprechende Räumlichkeiten mit moderner Ausstattung & kundenorientierte Öffnungszeiten. Sie müssen sich weiter als Orte für generationsübergreifende Veranstaltungen profilieren. Sie müssen in kulturbezogene Landeskampagnen eingebunden werden.



### III. Wissenschaftliche Bibliotheken

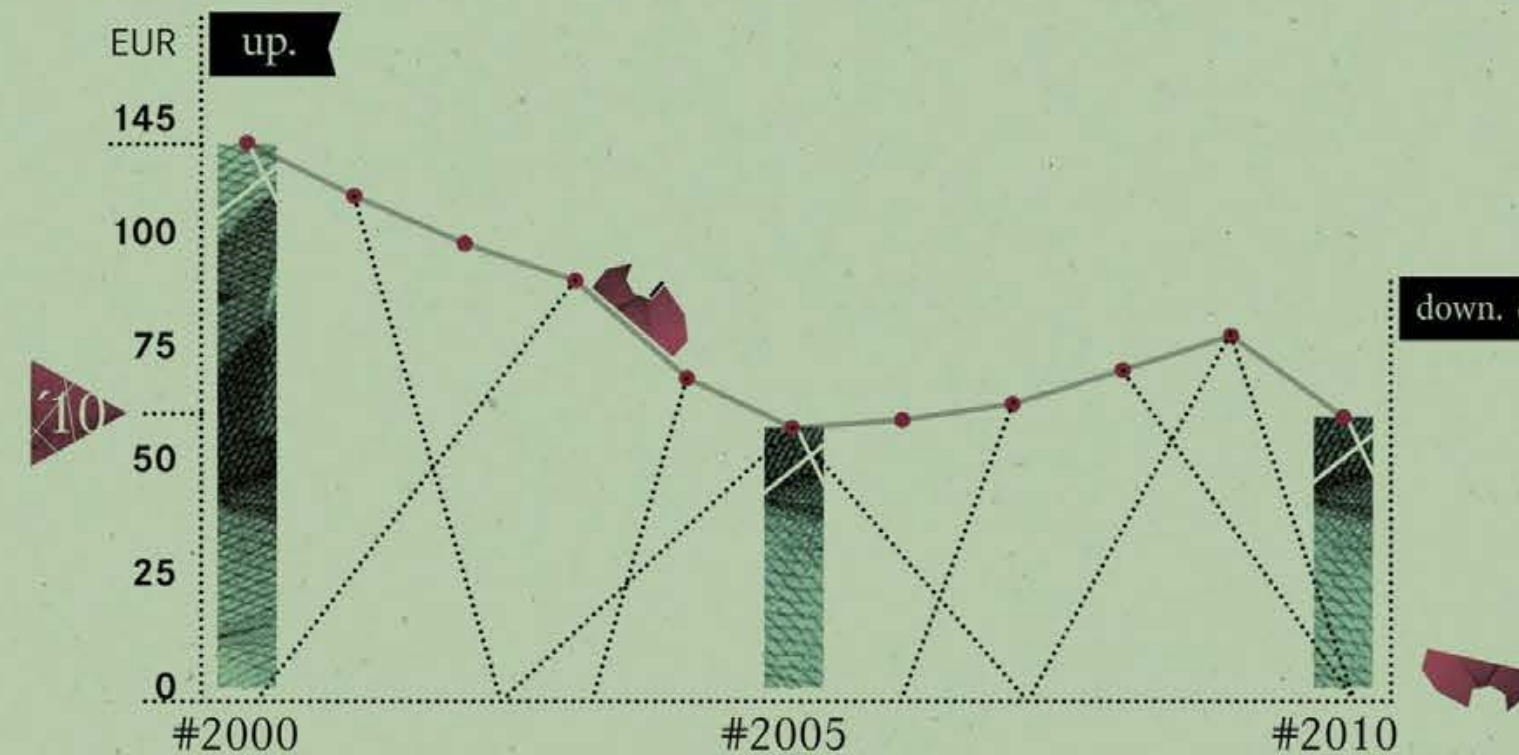
Im Land Brandenburg gibt es acht staatlich getragene Hochschulen, die ihre eigenen Bibliotheken haben: drei Universitäten, vier Fachhochschulen sowie die Filmuniversität "Konrad Wolf". Um diese Hochschulbibliotheken und ihre weiteren Standorte geht es in diesem Abschnitt: Was haben sie in den letzten Jahren erreicht, vor welchen Probleme stehen sie – und wie sollte sich überhaupt eine moderne Hochschulbibliothek entwickeln?

„Zweimal - 2006 & 2012, haben brandenburgische Hochschulbibliotheken den bundesweit ausgeschriebenen Preis „Bibliothek des Jahres“ gewonnen.“

Ein schöner Erfolg – aber er sagt wenig darüber aus, wie diese und die anderen Bibliotheken im Land gerüstet sind, um auch in Zukunft eine Stütze für Lehre und Forschung zu sein. Was Wissenschaft und Informationsstruktur heute brauchen, ist vielfach dargelegt worden – hier geht der Blick auf die frischen Fassaden attraktiver Bibliotheksbauten, wie sie jeder brandenburgische Campus besitzt, und er geht dahinter.

**Die Substanz dieser Bibliotheken zu sichern & zukunftsfähig zu machen, ist die gemeinsame Aufgabe.**

Aus einer allgemeinen Bestandsaufnahme lassen sich zwei Trends erkennen, die beunruhigend sind: die Budgets sinken & das Personal altert. Die Budgets aller brandenburgischen Hochschulbibliotheken, bezogen auf Benutzer aus der jeweiligen Hochschule (Studierende, Mitarbeiter, Dozenten), lagen im Jahr 2000 im Durchschnitt bei 145 pro Kopf – mittlerweile ist es nahezu die Hälfte (s. *Abbildung*).



Ausgaben im JahresØ für brandenburgische Hochschulbibliotheken pro Nutzer!



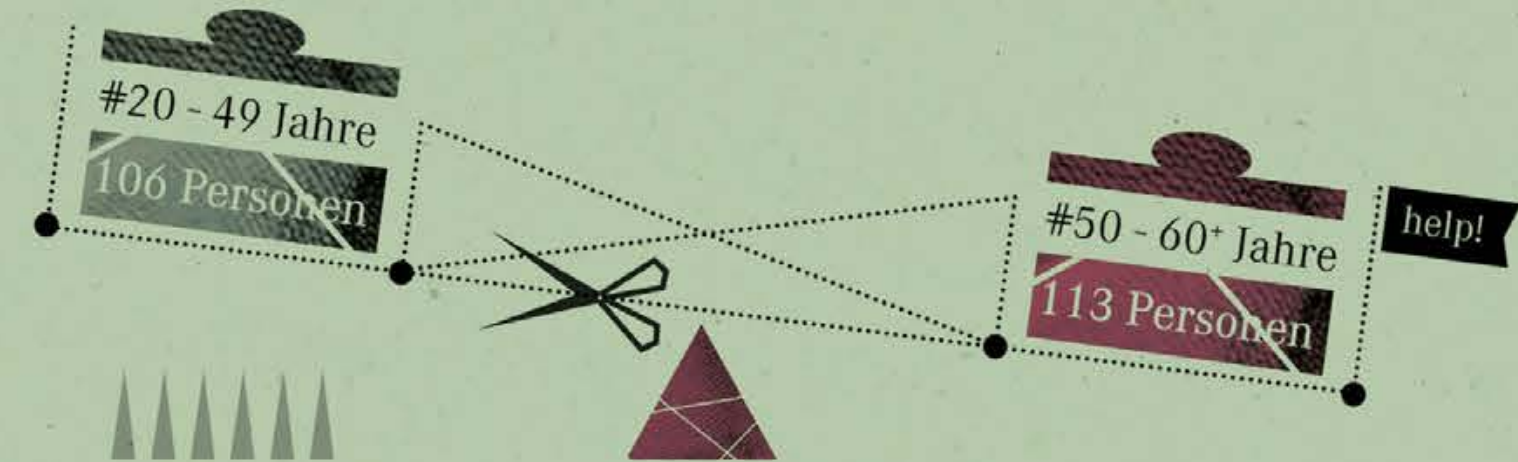
Konnten sich anfangs die Hochschulbibliotheken mit den Mitteln, die nach dem Hochschulbauförderungsgesetz (HBFG) zur Verfügung gestellt wurden, einen Kernbestand aufbauen, sank danach bei allen Hochschulbibliotheken das Versorgungsniveau mit aktuellen Publikationen. Die Erwerbungssetats schrumpften, und gleichzeitig stiegen die Preise dramatisch.

Der zweite Trend betrifft das Personal der Hochschulbibliotheken. Mit den Mitarbeitern steht und fällt die Bibliotheksarbeit, sie sind es, die neue Technologien implementieren und vermitteln, die älteren Professoren ebenso wie den „digital natives“ das Angebot der Bibliothek erschließen und nutzbar machen. Aber das Bibliothekspersonal ist überaltert. Ein ganz geringer Anteil der Mitarbeiter an brandenburgischen Hochschulbibliotheken ist noch keine dreißig Jahre alt, mehr als die Hälfte jedoch bereits über fünfzig. In den kommenden Jahren wird ein Generationswechsel stattfinden, vorausgesetzt, die frei werdenden Stellen können abermals besetzt werden.

Beides heißt nicht, dass die Arbeit in den Hochschulbibliotheken in naher Zukunft zusammenbricht – es weist aber auf zunehmend schwierige strukturelle Rahmenbedingungen hin, unter denen akademische Höchstleistungen in Lehre und Forschung erreicht werden sollen.

**Fazit:** *Den brandenburgischen Hochschulbibliotheken, die im bundesdeutschen Vergleich in den Bereichen baulicher Grundausstattung, kreativer Initiativen und Einsatzbereitschaft wettbewerbsfähig sind, fehlt es jedoch an einem konstant steigendem Budget.*

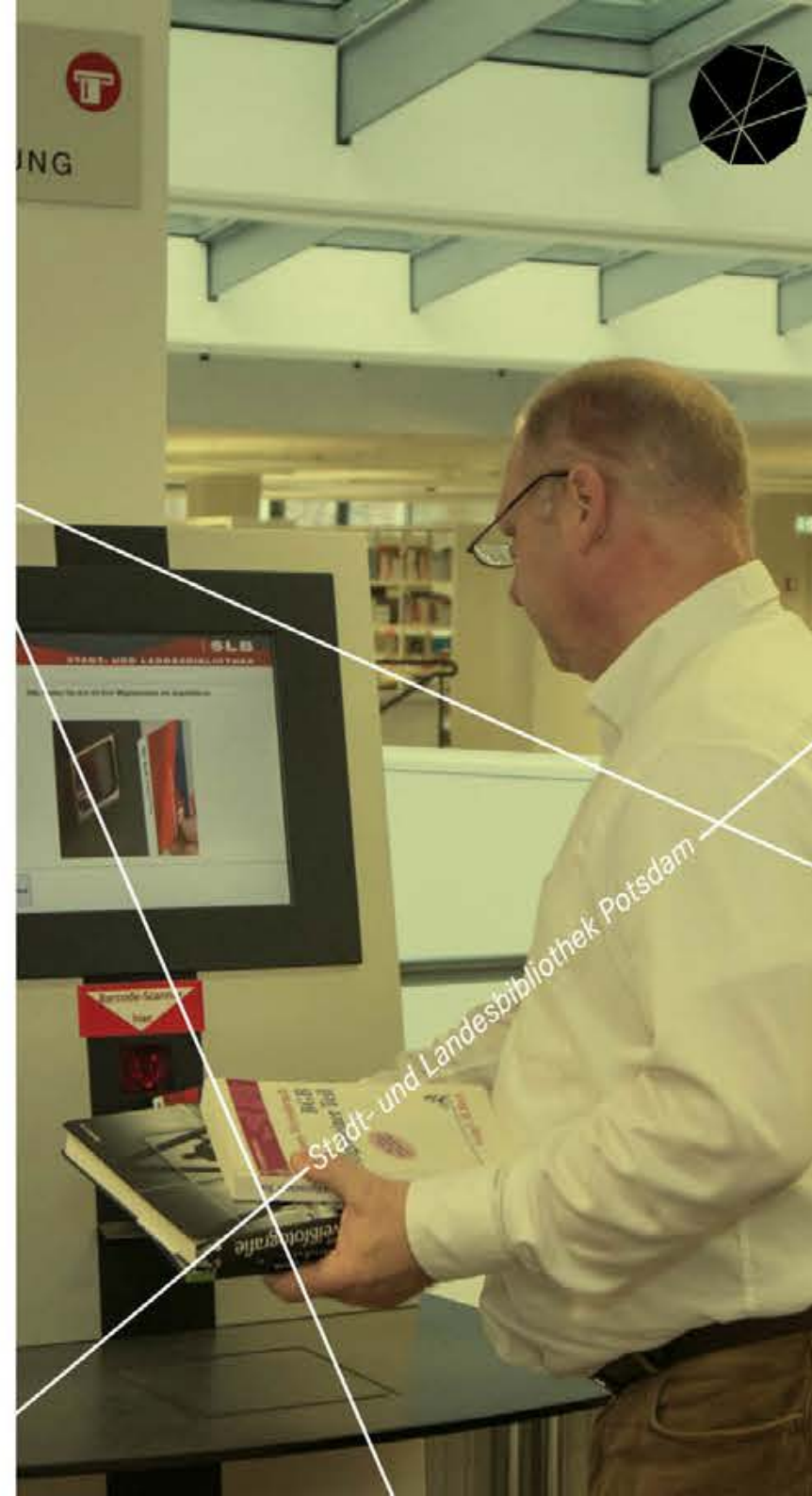
*Dem hohen Bedarf an neuen Medien, der Lizenzierung von Zugängen zu Datenbanken und elektronischen Publikationen kann derzeit nur in eingeschränktem Maße entsprochen werden, ohne dass die bisherige Versorgung mit Medien in einzelnen Bereichen eingeschränkt wird.*



## Anzahl der Mitarbeiter an Hochschul- und Universitätsbibliotheken.

20 bis 29 Jahre - 10 Mitarbeiter; 30 bis 39 Jahre - 32 Mitarbeiter; 40 bis 49 Jahre - 64 Mitarbeiter; 50 bis 59 Jahre - 94 Mitarbeiter; 60 und 60+ - 19 Mitarbeiter





## Überlegungen zur Bibliotheksentwicklung

In den Universitäten werden immer noch richtige Bücher gelesen, und „Nature & Science“ gibt es jeden Monat auch geheftet. Aber wie lange noch? Immer häufiger liegen Inhalte nur noch elektronisch vor, zugleich macht die Vernetzung über das Internet wissenschaftliche Informationen viel leichter erreichbar und zugänglich – weltweit.

Da stellen sich allerdings auch Fragen: Wie authentisch sind solche Daten und Dokumente? Wie kann man ihre Authentizität und ihre Qualität sichern?

Schließlich sind sie leichter manipulierbar und reproduzierbar als gedruckte Publikationen. Auch die Frage, wie man elektronische Veröffentlichungen langfristig verfügbar hält, ist noch ungeklärt – ebenso wie vieles im Zusammenhang mit den Urheberrechten.

Die Entwicklungen in Forschung, Lehre und Studium haben zu einem deutlichen Wandel im Selbstverständnis der Bibliotheken geführt. Von der „Schatzkammer des Wissens“, einer eher kulturellen, musealen Institution, haben sich die Bibliotheken zu Dienstleistungsbetrieben entwickelt, die eine effiziente und verlässliche Versorgung mit aktueller Forschungsinformation sicherstellen.

Der nächste Entwicklungsschritt zeichnet sich schon ab: Dass Bibliotheken primär digitale Inhalte zur Verfügung stellen & darauf ihr Serviceportfolio ausrichten.

Früher ging es darum, die physische Einheit „Buch“, zu beschaffen, zu erfassen, bereitzustellen und zu sammeln. Heute stellen Bibliothekarinnen und Bibliothekare Dateien und Präsentationsformate zur Verfügung. Das bedeutet: Was bisher im Rahmen des

Sammelauftrages akquiriert oder beschafft wurde, wird jetzt lizenziert und im Rahmen der Lizenzierungsoptionen gehostet – was zugleich für alle nicht ausdrücklich lizenzierten Materialien möglich ist. Die Bibliotheksnutzer recherchieren zunehmend Volltexte über Suchmaschinen und weniger über Kataloge.

Die Verfügbarkeit und Zugänglichkeit digitaler Inhalte hängt wesentlich von Konnektivität (Netzverbindung), langfristiger Verfügbarkeit (Archivierung) & Zugriffsberechtigung (Access Management) ab – & damit immer weniger von Öffnungszeiten & Magazinen.

Noch auf viele Jahre hinaus werden allerdings gedruckte und digitale

Fachinformationen zum Serviceportfolio von Bibliotheken gehören. So müssen sie zwei Geschäftsgänge parallel beherrschen & aktuell halten. Bibliotheken versorgen uns mit Informationen – aber sie tun das anders als Google.

„Der Wechsel vom papiergebundenen zum elektronischen Trägermedium erfordert ganz andere Arbeitsabläufe und Nutzungsprozesse.“





Universitätsbibliothek Potsdam

#Die drastischen Preisanstiege in allen Publikationsbereichen erschweren den wissenschaftlichen Bibliotheken eine konstante Informations- und Medienversorgung.







Bibliothek des Wissenschaftsparks Albert Einstein, Potsdam

„Um neuen Anforderungen gerecht werden & ihre Leistungen transparent machen zu können, brauchen Bibliotheken betriebswirtschaftliche Werkzeuge.“ *Sie müssen ihr Qualitätsmanagement regelmäßig aktualisieren, ihre Mitarbeiter & -innen kontinuierlich fortbilden – & neue gewinnen.*





#Dem hohen Bedarf an neuen Medien, der Lizenzierung von Zugängen zu Datenbanken und elektronischen Publikationen kann derzeit nur in eingeschränktem Maße entsprochen werden.





Es geht nicht darum, von irgendetwas soviel und so schnell wie möglich zu beschaffen, sondern es geht um die fachgerechte Auswahl für sehr heterogene Nutzergruppen. Zugleich haben sich die Geschäfts- und Bezugsmodelle verändert.

.....  
“Früher wurden Bücher erworben, die dann ein für alle Mal im Besitz der Bibliothek waren.”  
.....

Heute bilden sich regionale und nationale Konsortien, die Paketlizenzen kaufen, entstehen neue Verfügbarkeitsstrukturen mit regionalen, nationalen und internationalen Hostingoptionen. So ergeben sich auch neue Arbeitsteilungen zwischen den bibliothekarischen Einrichtungen. Zugleich wächst das Aufgabenspektrum der lokalen Bibliotheken, weil sie sich in die Arbeitsszenarien ihrer Nutzer einbringen und sich damit stärker als

bisher auf die Prozesse (und nicht nur auf die Ergebnisse) wissenschaftlicher Arbeit beziehen. Bibliotheken sorgen für den nachhaltigen Umgang mit Forschungs- und Primärdaten, sie stellen Arbeits- und Kommunikations-tools bereit, entwickeln Open-Access-Szenarien, um Forschungsergebnisse besser sichtbar zu machen. Sie fördern die Informations- und Medienkompetenz ihrer Nutzer und stellen Arbeits- und Kommunikationsorte für Forschende, Lehrende und Studierende zur Verfügung. Wissenschaftliche Bibliotheken gehören zur Informationsinfrastruktur der Hochschulen – ebenso wie Rechen- und Medienzentren oder die Datenverarbeitung der Verwaltung.

Um diesen Anforderungen gerecht werden und ihre Leistungen transparent machen zu können, brauchen Bibliotheken betriebswirtschaftliche Werkzeuge. Sie müssen ihr Qualitätsmanagement regelmäßig aktualisieren, ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen kontinuierlich fortbilden – und neue gewinnen. Sie müssen neue Kompetenzprofile aufbauen und verstetigen, regional,



national und international zusammenarbeiten, sich in Beschaffungskonsortien und Bibliotheksverbänden engagieren und ständig einen Blick darauf haben, welche neuen Servicefelder zu entwickeln sind.

**Bibliotheken müssen folgende Fragen klären:**

- 1/. **Wie lässt sich das Kerngeschäft der Bibliotheken im Hinblick auf den Wandel von gedruckten zu digitalen Medien neu bestimmen?**
- 2/. **In welcher Weise zeichnen sich Veränderungen und Umschichtungen unserer Serviceportfolios ab?**
- 3/. **Sind die Geschäftsgänge auf die neuen Anforderungen ausgerichtet?**
- 4/. **Wie muss mit welchen Partnern regional, national oder international kooperiert werden?**

5/. **Stehen die notwendigen finanziellen Ressourcen für eine qualitätsvolle und verlässliche Versorgung mit Informationen und Medien zur Verfügung?**

6/. **Welche Qualifizierungsmaßnahmen müssen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ergriffen werden?**

Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass wir von weiterhin steigenden Studierendenzahlen an den brandenburgischen Hochschulen ausgehen müssen. Deshalb wird auch die Zahl der Bibliotheksbenutzer zunehmen. Darüber hinaus stehen die Hochschulbibliotheken auch Nutzern außerhalb der Hochschulen offen – und immer mehr Bürgerinnen und Bürger der Städte und Regionen machen von dieser Möglichkeit Gebrauch. Insofern beteiligen sich die Hochschulbibliotheken spürbar am landesweiten Bildungsauftrag von Kultur- & Qualifizierungseinrichtungen.

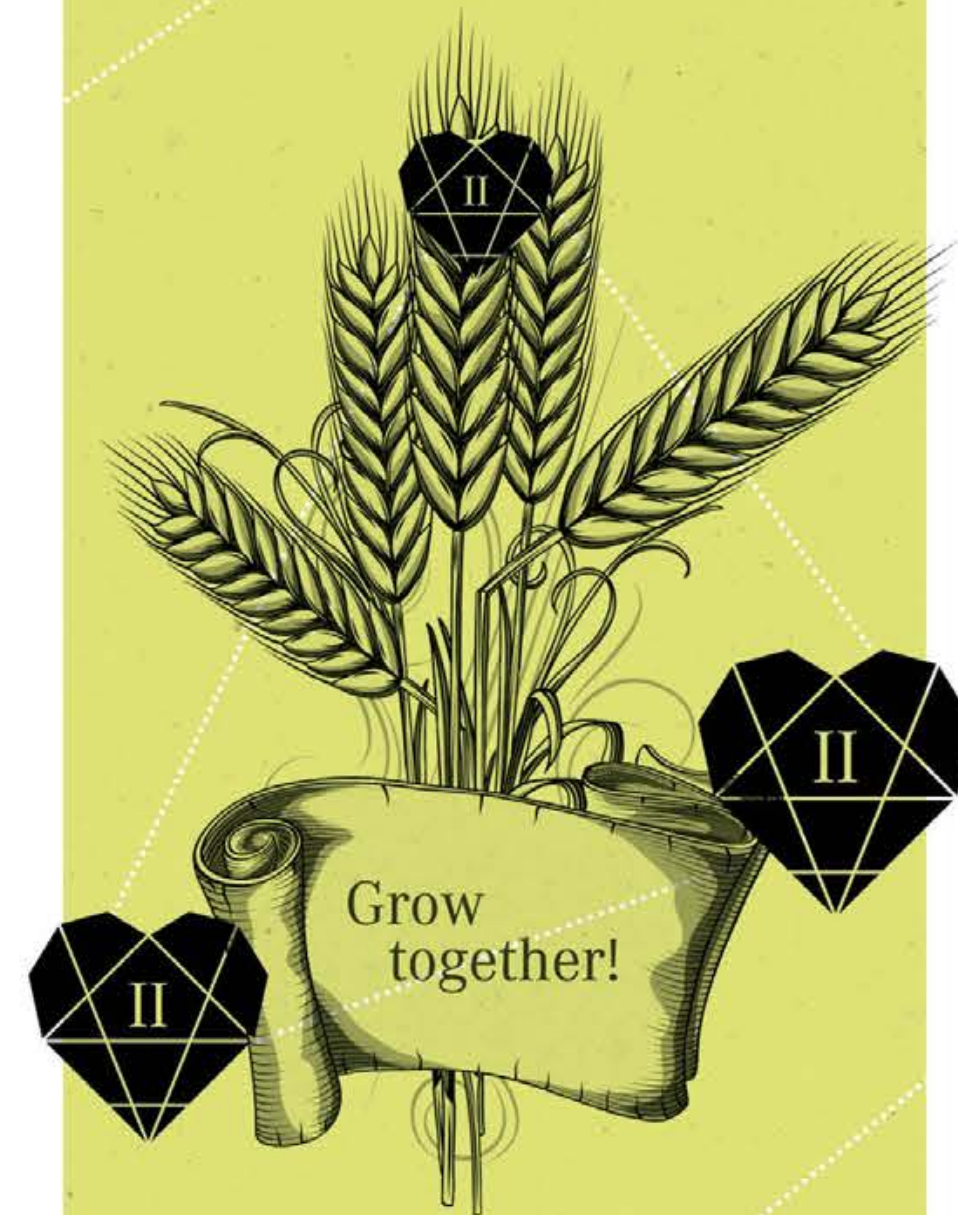
**#Aspekte konsortialer Erwerbung:**  
Die neuen Medien und die neuen Möglichkeiten haben

dazu geführt, dass sich bibliothekarische Einrichtungen immer stärker vernetzen. Längst haben die Zeitschriften von Print auf online umgestellt, erscheinen wissenschaftliche Monografien und Lehrbücher in beiden Medienformen. Die Nutzer haben sich an Online-Zeitschriften und -Datenbanken gewöhnt – oft äußern sie sogar ausdrückliches Desinteresse an den Druckausgaben.

**#Die Bibliothek profitiert:**

Sie spart Platz und Bindekosten, sie kann die Online-Medien ständig, ortsungebunden und mengenmäßig unbegrenzt zur Verfügung stellen. Diese technischen Änderungen sind verbunden mit Veränderungen der Angebots- und Vertragsstruktur.

Während beim Druckwerk der Käufer das Eigentum & alle Handhabungsrechte daran erwirbt, gehören erworbene Onlineprodukte in der Regel weiterhin dem Anbieter. Der Käufer erwirbt nur ein durch vom Verlag festgesetzte Lizenzbestimmungen begrenztes Nutzungsrecht, für das jährlich bezahlt wird. Diese Lizenzverträge sind aufgrund







„Während die Verlage ihre Inhalte vorzugsweise in Form einer Gesamtdatenbank verkaufen möchten, sind wissenschaftliche Einrichtungen an einer fokussierten Erwerbung interessiert“

*Zumal in Zeiten stagnierender oder gar sinkender Erwerbungsmittel.*

ihrer Vielzahl an Formaten und Nutzungsformen sehr unterschiedlich, oft umfangreich und kompliziert. Zudem entwickeln sich die Interessen von Verlagen und Bibliotheken an diesem Punkt auseinander. Während die Verlage ihre Inhalte vorzugsweise in Form einer Gesamtdatenbank verkaufen möchten, sind wissenschaftliche Einrichtungen an einer fokussierten Erwerbung interessiert – zumal in Zeiten stagnierender oder gar sinkender Erwerbungsmittel.

Da bietet es sich für die Bibliotheken und Wissenschaftsgemeinschaften an, Sachverstand und Ressourcen in Konsortien zu bündeln, um eine adäquate Verhandlungsposition zu den Anbietern aufzubauen. In der Region Berlin-Brandenburg erfüllt seit über zehn Jahren das Friedrich-Althoff-Konsortium diese Aufgaben. Es hat inzwischen mehr als 20 Mitglieder, darunter sind sowohl Universitäten als auch Fachhochschulen, die Zentral- und Landesbibliothek Berlin sowie außeruniversitäre Forschungseinrichtungen wie das Robert-Koch-Institut. Überregional kooperieren wissenschaftliche Einrichtungen in der GASCO, der Arbeitsgemeinschaft Deutscher,

Österreichischer und Schweizer Konsortien, oder bei dem seit 2004 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Erwerb von Nationallizenzen. Seit 2010 wird dieses Programm auf Allianzlizenzen umgestellt: mit Eigenbeteiligung der Institutionen. Die Information, Auswahl, Verhandlung und Abwicklung erfolgt wiederum über die Mitglieder der regionalen Konsortien, die von der DFG mit Sondersammelgebietsaufgaben betraut wurden.

.....  
*Über die strategischen Aspekte hinaus bieten die regionalen Erwerbungsconsortien viele Vorteile, nicht nur für die Mitglieder:*

*1/. bessere Aufgabenteilung; verbesserte Information und interne Abstimmung in der Region bzw. überregional; geringeres Vertragsrisiko, insbesondere für personell eng ausgestattete Institutionen, aufgrund großer Erfahrungen bei den Verhandlungsführern und standardisierter Verträge;*



2/. **Rabatte und verhandelbare Lizenzbedingungen** durch größeren Gesamtumsatz; freie Kostenaufteilung eines Gesamtpreises;

3/. **Lizenerweiterungen**, wie cross access (kostenloser zusätzlicher Zugriff auf alle von anderen Konsortialpartnern abonnierten Zeitschriften) und additional access (Zugriff auf die Restmenge der Datenbank, außerhalb konsortial bestehender Abonnements);

4/. **Bündeln von Datenbankzugriffsrechten, Bündeln von Abbestellquoten**; mehr Optionen für den Bestandsaufbau aufgrund von Vernetzungsmöglichkeiten;

5/. **geringere Kosten auf der Anbieterseite** durch einen Verhandlungs- und Rechnungspartner

*Jedoch sollten dabei immer auch die Nachteile regionaler Erwerbungsconsortien bedacht werden:*

1/. **zeitintensive Verhandlungen** innerhalb der Konsor-

ten; steigende Gefahr, den Ausstieg einzelner Teilnehmer aufgrund sinkender Erwerbungsmitel abfedern zu müssen; Abgabe eines Teils der Erwerbungsouveränität; Mehrkosten durch doppelte Verwaltung der Lizenzen; Mehrkosten durch teilweise noch vorhandene Parallelabos

2/. **moralische Verpflichtungen** bzgl. der Abbestellung des letzten Print-Abos innerhalb des Konsortiums, da dann die Zugangsmöglichkeit für alle Teilnehmer wegfällt;

3/. **Finanzierung einer Ausbildungsstelle** (Fachangestellte/r für Medien- & Informationsdienste) für die Betreuung der Teilnehmer und ihrer Verträge.

4/. **Die Entscheidung zwischen einzelvertraglicher Erwerbung, konsortialer Erwerbung oder Teilnahme an einer National- bzw. Allianzlizenz ist daher weiterhin von der jeweiligen Einrichtung für das einzelne Produkt zu treffen. Allerdings erfordern die komplizierten Vertragsverhandlungen hohe Sachkenntnis und großen Arbeitsaufwand – so sind sie für viele Bibliotheken kooperativ einfacher zu leisten.**

## “Für die Zukunft sind deutliche Trends zu erkennen.”

Die größeren Verlage und Anbieter haben mittlerweile stabile Geschäftsmodelle entwickelt, die von langfristigen Verträgen und Gesamtdatenbanken ausgehen. Sie sind kaum noch verhandelbar und schließen Konsortialrabatte von vornherein ein.

**Die Konzentration im Verlagswesen geht weiter. Folglich werden Zeitschriften, Monographien und Referenzdatenbanken auf immer umfangreicheren Plattformen angeboten.**

Bei der Preisberechnung sind neue Modelle absehbar. Die Basis bilden nicht mehr die abonnierten Printzeitschriften mit einem Aufpreis für das Online-Angebot. Mittelfristig werden Verträge auf Electronic-First-Modelle

umgestellt. Die Online-Produkte ermöglichen – im Vergleich zur bisherigen Katalogisierung – eine tiefergehende & automatisierte Erschließung. Die dazu benötigten Softwareprodukte (SFX, verde, primo, u.a.) sind teuer und wiederum nur durch eine konsortiale Erwerbung finanzierbar. Das haben auch die Anbieter erkannt.

**Die als Reaktion auf die Hochpreispolitik der Verlage entstandene Open-Access-Bewegung hat bei diesen Verlagen wiederum Publikationsmodelle erzeugt („Author pays“), die in die Lizenzverträge integriert werden müssen.**

Die erworbenen langfristigen Nutzungsrechte müssen auch technisch realisiert werden, wobei man sich nicht auf die Kontinuität der Anbieter verlassen kann. Eine deutschlandweite kooperative Hostingstruktur ist im Aufbau. Diese Entwicklung macht deutlich, dass wir die klassischen Bibliotheksaufgaben – Erwerbung, Erschließung, Bereitstellung und Information – nicht mehr getrennt zu betrachten haben, sondern dass wir sie inte-



grieren müssen. Und sie zeigt, wie wichtig Kooperation und Koordination auf regionaler wie nationaler Ebene sind. Konsortien sind dabei wichtige Bausteine. Aber die einzelnen Teilnehmerbibliotheken müssen auch die finanziellen Möglichkeiten dafür haben.

#### #Der Kooperative Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV) 2020:

Der Kooperative Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg wurde von 1997 bis 2000 von den Ländern Berlin und Brandenburg zunächst als Projekt organisiert und dann ab 2001 institutionalisiert. Er ist, und das ist das Besondere an ihm, an eine mathematische Forschungseinrichtung angegliedert: das Zuse-Institut in Berlin. So können technische und wirtschaftliche Synergien zwischen der Forschung und dem innovativen, dienstleistungsorientierten Angebot des KOBV optimal genutzt werden. Vorteilhaft für die Bibliotheken ist auch, dass sich im Zuse-Institut die Geschäftsstelle des Friedrich-Althoff-

Konsortiums (FAK) befindet. Alle Serviceangebote – darunter ein zentraler Fernleihserver, Hostingdienste, Application Service Providing (ASP), Bibliothekenführer, Portal mit Online-Ressourcen, Workshops- und Fortbildungsveranstaltungen stehen für die Mitglieder (alle 21 staatlichen Hochschulbibliotheken, 55 Spezialbibliotheken und über die Verbünde der Öffentlichen Bibliotheken alle Öffentlichen Bibliotheken) zur Verfügung. Zunehmend wenden sich externe Partner, auch aus anderen Bundesländern, an den KOBV.

*Seit 2007 bildet der KOBV eine Strategische Allianz mit dem Bibliotheksverbund Bayern. Der gemeinsame Verbundkatalog ist heute mit über 22 Millionen Datensätzen der zweitgrößte Katalog in der Bundesrepublik. Durch diesen Katalog haben KOBV und BVB ihre Nachweisstrukturen erheblich verschlankt.*

Eine der zentralen Forderungen des Wissenschaftsrats wurde damit schon sehr früh vorweggenommen.





#59



Hochschulbibliothek FH Brandenburg

#60





Stadt- und Landesbibliothek Potsdam

Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Zukunft des bibliothekarischen Verbundsystems in Deutschland. Berlin 28.01.2011. <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10463-11.pdf> (Aufruf am 04.07.2011)

---

Zusammen mit dem bayerischen Verbundpartner entwickelt der KOBV ständig innovative Produkte, wie zum Beispiel eine nachnutzbare Open-Source-Software, mit der umfangreiche Katalogdatenbestände analysiert und automatisch Fehlerprotokolle erstellt werden können (Mable). Webbasierte, integrierte Systeme & eine offene Kommunikationsstruktur sorgen dafür, dass heterogene Datenbestände immer schneller, praktischer und mit neuem Mehrwert vernetzt werden können – zum Nutzen der Wissenschaft. Der Umbau der Informationslandschaft geht weiter, nicht zuletzt dank kommerzieller Anbieter. Technologische Innovationen

wie das Cloud Computing und Dienstleistungskonzepte wie Software as a Service (SaaS) werden diesen Prozess beschleunigen. Der KOBV wird dabei darauf achten, dass die lokalen und regionalen Interessen in enger Absprache mit dem bayerischen Verbundpartner wirkungsvoll und nachhaltig vertreten werden. Durch seine Infrastruktur und seine Zusammenarbeit mit hochqualifizierten Fachkräften und Wissenschaftlern besitzt der KOBV zusammen mit dem BVB das Potenzial, praxisorientierte und disziplinunabhängige

**Lösungen für die anstehenden Aufgaben in den nächsten Jahren zu entwickeln:**

1/. Weiterentwicklung des B3Kat und Integration in ein deutschlandweites bzw. internationales Nachweissystem  
Durchführung von Entwicklungsprojekten (eigene und Drittmittel-Projekte, Beantragung von DFG-Fördermitteln, virtuelle Forschungsumgebungen, Visualisierung von Rechercheergebnissen, Schnittstellen für mobile Applikationen, Entwicklung von Softwaretools (z.B. Mable))

2/. Weiterentwicklung von Hostingangeboten

3/. Sicherstellung des Portalbetriebs

4/. Schaffung von Angeboten & Dienstleistungen für das Publikationsmanagement (OPUS-Dienste, Lizenzierung, Rechtemanagement, Authentifizierung)

5/. Langzeitarchivierung

6/. Erschließung und Präsentation von Forschungsdaten  
Integration digitaler Bestände in die Deutsche Digitale Bibliothek und in die Europeana

6/. Organisation von kostenlosen Fortbildungsveranstaltungen und Workshops

---

Schon längst haben sich die Mitgliedsbibliotheken des KOBV zu Hybridbibliotheken entwickelt, in denen Print- und digitale Medien gleichberechtigt und einander



ergänzend angeboten und genutzt werden. Daraus sind neue Aufgaben für die Bibliotheken entstanden, die der KOBV mit seinen nationalen und internationalen Partnern bearbeitet und löst.

“Das Bibliothekswesen im Land Brandenburg hat ein hohes Niveau erreicht – aber das ist jetzt bedroht, durch Etatinbußen und ständigen Personalabbau.”

Dabei brauchen die Bibliotheken gerade jetzt ein umfassendes, vernetztes Portfolio an professionellen Dienstleistungen, das der KOBV garantiert und weiterentwickelt. Nur auf Verbundebene lassen sich die komplexen Herausforderungen, die auf die Bibliotheken zukommen, auch in Zukunft lösen.

#### *#Förderung der Informationskompetenz*

Vor über 10 Jahren wurde ein Hochschulreformprozess begonnen, der als Bologna-Prozess bekannt ist und die

Hochschulausbildung im europäischen Raum nachhaltig verändert hat. Neben einer Vereinheitlichung der Hochschulabschlüsse und einer Modularisierung des Studienverlaufs ist die Vermittlung von so genannten Schlüsselkompetenzen ein wichtiger Bestandteil des Bologna-Prozesses.

*Zu diesen Schlüsselkompetenzen gehören unter anderem Sozial-, Selbst- und Methodenkompetenzen, die parallel zur fachlichen Ausbildung innerhalb des Studiums durch unterschiedliche Angebote in den einzelnen Universitäten und Hochschulen vermittelt und gefördert werden.*

.....  
 “Zu den Kernaufgaben wissenschaftlicher Bibliotheken gehört seit langem die Vermittlung von Informationskompetenz als eine Schlüsselqualifikation für den Erfolg in Studium und Beruf.”  
 .....

Der Begriff Informationskompetenz beschreibt die Fähigkeiten und Fertigkeiten, bezogen auf ein bestimmtes Problem Informationsbedarf zu erkennen, Informationen zu ermitteln und zu beschaffen sowie Informationen zu bewerten, effektiv zu nutzen und sie ggf. zu einem neuen Produkt zu verarbeiten.

Hierunter lassen sich auch verwandte Begriffe, wie Bibliotheks-, Medien- und IT-Kompetenz einordnen. Bisher kommen die Universitäts- und Hochschulbibliotheken der Vermittlung von Informationskompetenz durch eine Vielzahl von Veranstaltungen und gezielten Maßnahmen nach & haben entsprechend ihren personellen und finanziellen Ressourcen verschiedene Konzepte und Angebote entwickelt.

Allein im Jahr 2013 haben die neun Brandenburgischen Universitäts- und Hochschulbibliotheken 1.034 Stunden für Nutzerschulungen aufgewendet, die von 12.778 Teilnehmern besucht wurden (Quelle: Deutsche Bibliotheksstatistik 2013). Zusammengefasst und koordiniert

werden diese regional durch das Netzwerk Informationskompetenz Berlin/Brandenburg (NIK Berlin/Brandenburg) und national durch den Deutschen Bibliotheksverband e.V..

Die Dynamik & zunehmende Komplexität der Informationsangebote erfordert von den Nutzern eine ausreichende Qualifikation, um sich effizient Zugang zu den benötigten Informationen zu verschaffen, die gefundenen Informationen und Quellen zu bewerten, sachgerecht auszuwählen sowie gewonnene Erkenntnisse effektiv zu verarbeiten. Sie müssen in der Lage sein, sich kritisch mit dem umfangreichen internen und externen Informationsangebot auseinandersetzen zu können.

Deshalb haben die Hochschulbibliotheken Sorge zu tragen, über die bisherigen Bibliothekseinführungen und Nutzerschulungen hinaus, mit einem abgestimmten System von Maßnahmen, hochschulintern und auch auf Landesebene, die Informationskompetenz ihrer Nutzer zu fördern und somit den Prozess des lebenslangen Lernens wirksam zu unterstützen.



### 1/. Einsteiger ...

Nutzer, die sich an der Schnittstelle zwischen Gymnasium & Hochschule befinden (Abiturienten & Studienanfänger) und die sich mit einfachen Themen & Fragestellungen auseinandersetzen.

### 2/. Fortgeschrittene ...

Studierende gegen Ende eines Bachelorstudiums oder Anfang/Mitte Masterstudium, die Studien- oder Bachelorarbeiten verfassen, respektive umfangreichere Arbeiten auf der Masterstufe.

### 3/. Experten ...

Masterstudenten, Doktoranden oder Nutzer (wissenschaftliche Mitarbeiter, Lehrende), die in der Forschung tätig sind und an Forschungsprojekten mitarbeiten.



Entsprechend den „Standards der Informationskompetenz für Studierende“, die vom Dt. Bibliotheksverband, Dienstleistungskommission (Berlin, '09) verabschiedet worden sind, sollte auch im Land Brandenburg eine Einheitlichkeit in der Vermittlung von Informationskompetenz für folgende Zielgruppen angestrebt werden: (Abbildung links)

„Erfolgreich können die Maßnahmen aber nur dann sein, wenn ...“

... die Veranstaltungen zur Vermittlung von Informationskompetenz in enger Verbindung zu den fachlichen Angeboten der Fakultäten und Studiengängen der Einrichtungen stehen und in kleineren Gruppen niveaubezogen geschult werden kann.

... die einzelnen methodischen Teile der Informationskompetenz für die Lehrveranstaltungen modular aufbereitet werden und das gesamte Studium begleiten.

... neben Veranstaltungen mit klassischem Seminarcharakter auch das Blended-Learning (Kombination von Präsenzveranstaltungen & e-learning) zum Einsatz kommen und die unterschiedlichen Angebote zur Vermittlung der Informationskompetenz in die Curricula der einzelnen Studiengänge der Universitäten und Hochschulen integriert werden.

Diese qualitativ hochwertigen Angebote der Bibliotheken zur Förderung der Informationskompetenz benötigen ausreichendes personelles und finanzielles Potential sowie ein differenziertes Instrumentarium, das es ermöglicht, mit den unterschiedlichen Bedingungen in den Universitäten und Hochschulen umzugehen, dabei aber eine Einheitlichkeit in Quantität und Qualität zu gewährleisten.



„Dazu gehören neben seminaristischen Lehrveranstaltungen auch Formen des Blended-Learnings mittels E-Learning-Tools z.B. in der Übungsphase oder die Ausbildung von Tutoren, die Teile der Lehrveranstaltungen übernehmen können.“

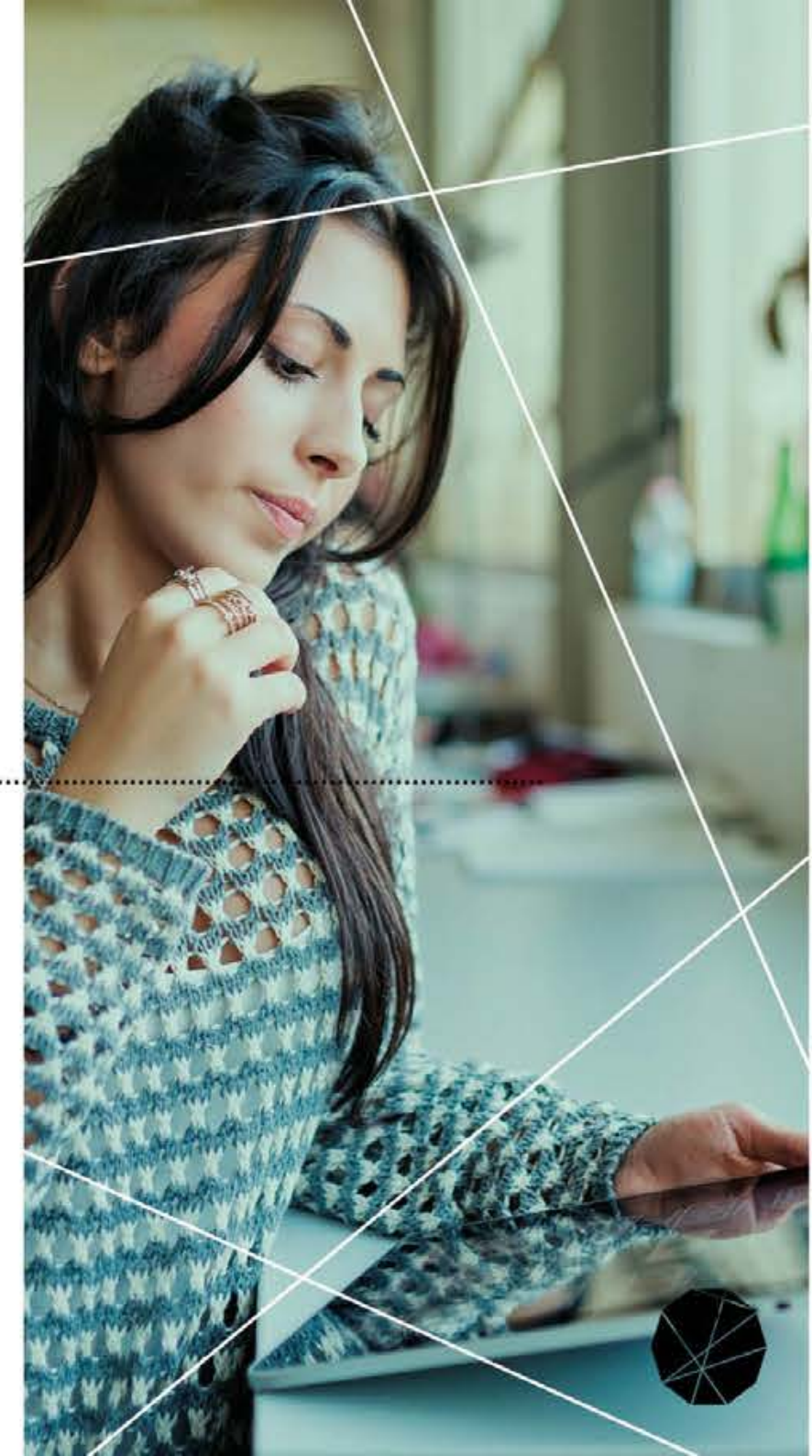
Die verbindliche Aufnahme der vielfältigen Lehrangebote zur Vermittlung von Informationskompetenz in Studienpläne und Prüfungsordnungen ist wünschenswert, hängt aber von den Kapazitäten der einzelnen Universitäts- und Hochschulbibliotheken und den jeweiligen Bedingungen an den Fakultäten und Fachbereichen der Universitäten und Hochschulen ab. Gemeinsames Ziel aller Akteure muss es aber sein, dass jeder an einer Universität oder

Hochschule im Land Brandenburg Studierende im Verlaufe seines Studiums mindestens eine Veranstaltung zur Vermittlung von Informationskompetenz besucht hat. Aus den Bestrebungen zur Vermittlung von Methoden zur Informationskompetenz an den Universitäten und Hochschulen im Land Brandenburg ist zu schlussfolgern, dass sich die Bibliotheken dieser großen Herausforderung stellen und diese Vermittlungsaufgabe als eine ihrer Kernkompetenzen anerkennen und mit ihren vielfältigen Angeboten einen Beitrag zur Entwicklung von studentischen Methodenkompetenzen leisten.

*Trotz allem benötigt dieser wichtige bibliothekarische Arbeitsbereich personelle & finanzielle Ressourcen, damit die Bibliotheken erfolgreich studienbegleitend tätig werden können.*

Des Weiteren sollte landesweit in den Universitäten und Hochschulen definiert werden, dass die Informationskompetenz eine wichtige Methodenkompetenz innerhalb der vom Bologna-Prozess geforderten Ausbildung von Schlüsselkompetenzen ist.

*Im Bereich der Vermittlung von Informationskompetenz muss dem Schulungsbedarf und Weiterbildungsbedarf der MitarbeiterInnen besondere Bedeutung beigemessen werden. Dabei müssen die MitarbeiterInnen auch befähigt werden, an die Situation der jeweiligen Bibliothek angepasste Konzepte zu entwickeln. Zu einer weiteren zentralen Herausforderung für das Bibliothekspersonal gehört auch die Gestaltung von Lernarrangements, die es gilt, in Weiterbildungsveranstaltungen zu vermitteln.*







### 6.0 Die Bibliothek als Lern-, Begegnungs- und Arbeitsort

Der Bologna-Prozess fördert auch Selbst-Lernprozesse und – mit Blick auf externe Nutzer und werdende Alumni-Netzwerke – das lebenslange Lernen. In beiden Bereichen sind die Bibliotheken ebenso gefragt wie in der Vermittlung von Informationskompetenz.

“Bibliotheken sind heute hybrid, das heißt, sie vereinigen analoge & digitale Medien unter einem Dach.”

Gingen die Bibliotheken noch vor Dezennien von einer stark ansteigenden ortsunabhängigen Bibliotheksnutzung im Sinne einer Leihbücherei aus, und fokussierten sich seit Jahren verstärkt auf den Aufbau digitaler Angebote, so machten die wissenschaftlichen Bibliotheken



in den letzten Semestern die Erfahrung, dass der Ort Bibliothek zunehmend wieder attraktiv wird und durch bauliche Maßnahmen geworden ist. Vor allem Universitäts- & Hochschulbibliotheken werden Lern- & Teamarbeitsorte, und erleben eine ansteigende Anzahl der Bibliotheksbenutzer, die bewusst und längerfristig den Ort Bibliothek im Rahmen ihres Schaffensprozesses als Arbeitsort aufsuchen. Dabei bilden sich Arbeitsweisen heraus, die früher in Bibliotheken nicht alltäglich waren, Stichwort medienbezogene und -ferne Team- und Einzelarbeit.

*Für die Bibliotheken sind diese Arbeitsformen eine Herausforderung, weil sie oft in den bibliotheksbaulichen Voraussetzungen nicht explizit vorgesehen sind.*

Die klassische Flächenunterteilung: Bibliotheksbestand, Lesesaal und Carrells als abgeschlossene Einzelarbeitsplätze ist verbunden mit einer Bibliotheksbenutzung, die keine Kommunikation zulässt und erwünscht. Die oben benannten Lernformen bedingen aber teilweise eine Kommunikation der Bibliotheksbenutzer untereinander.



Bibliotheken reagieren auf diese Herausforderung unterschiedlich, weil die jeweilige räumliche Situation eine bedeutende Rolle spielt. Die Breite der bibliothekarischen Reaktion kann von einem Versuch einer baulichen Abtrennung von Gruppenarbeitsräumen bis zu einer Clusterung von Arbeitsplätzen und Vermischung dieser mit Bestandsflächen reichen. Insgesamt sind die Arbeits- und Nutzungsformen einer modernen Bibliothek inzwischen sehr dynamisch. Bibliotheken begleiten die Aus- und Weiterbildung an ihren Einrichtungen aktiver als früher und müssen damit flexibel umgehen.

 **7.0 Open Access**

Ausgelöst durch exorbitant steigende Preise für Zeitschriftenabonnements und Lizenzierung von e-journals entstand in den 90er Jahren die Open Access Initiative: Von öffentlichen Geldern finanzierte Forschung und ihre Ergebnisse sollten als Zweitpublikation frei zugänglich im Internet publiziert werden. Hochschulen aus Branden-

burg traten der »Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen« bei und unterstützen sie. So ist es auch im Brandenburgischen Hochschulgesetz von 2008 vorgesehen.

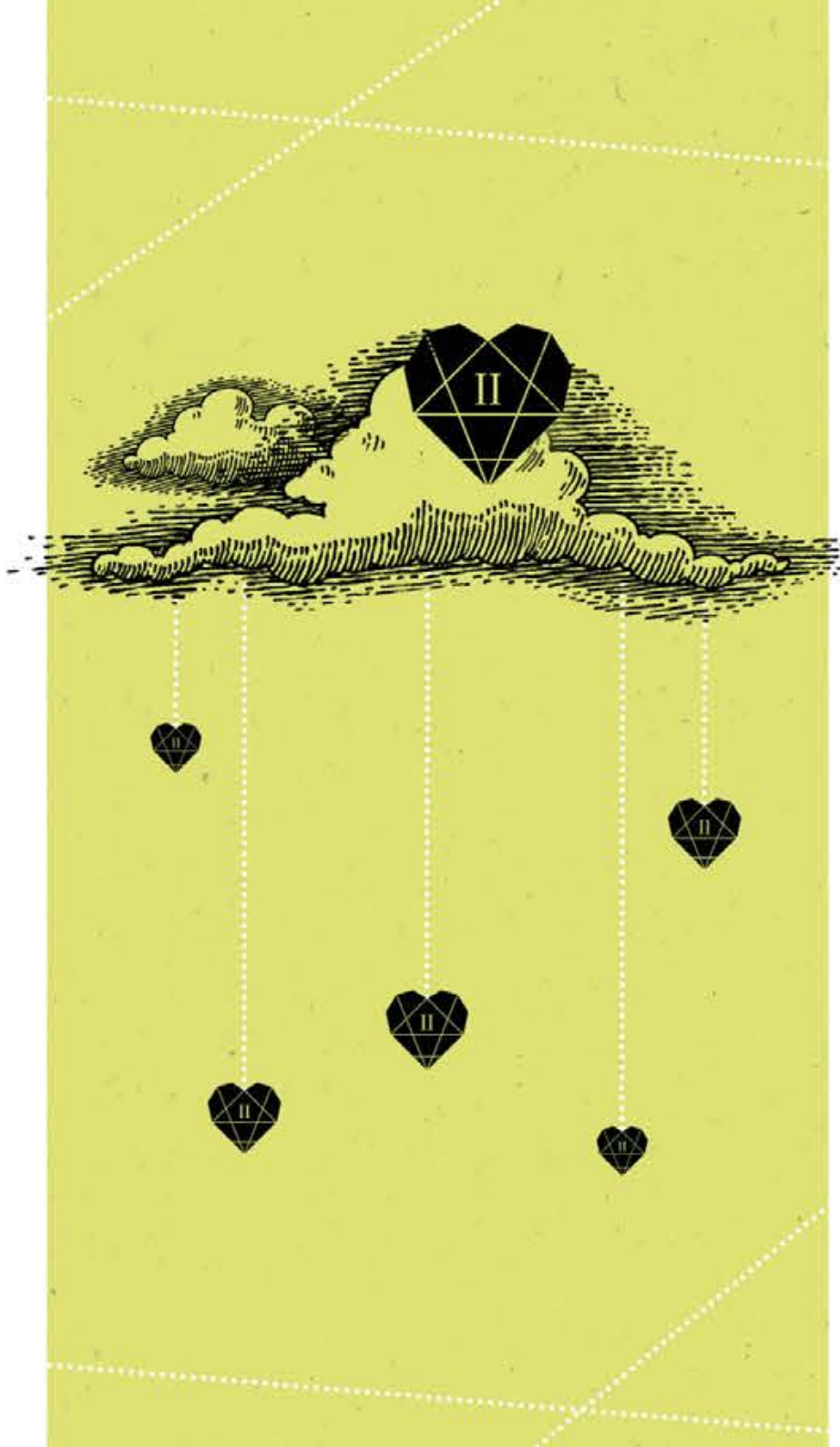
*Da heißt es in § 68: „Sie [die Hochschulbibliothek] fördert den freien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen.“ In der Diskussion um die Neufassung dieses Gesetzes wird explizit der Open Access Gedanke als Begründung aufgeführt (zitiert nach LT-Drs. 4/6419 zu § 6813): „Abs. 1 Satz 5 sch 13 [http://www.parldok.brandenburg.de/parladoku/w4/drs/ab\\_6400/6419.pdf](http://www.parldok.brandenburg.de/parladoku/w4/drs/ab_6400/6419.pdf))*

Open Access hat einen Paradigmenwechsel im wissenschaftlichen Publikationswesen angestoßen. Wissenschaftlichen Bibliotheken kommt dabei eine wichtige Rolle zu, die es in den nächsten Jahren auszubauen gilt. Vielerorts sind bereits Dokumentenserver als technische Grundlage aufgebaut worden. In den nächsten Jahren müssen die Bibliotheken die entsprechenden Geschäftsgänge innerhalb der Hochschulen und Wissenschaftsinstitutionen so bewerben und gestalten, dass dieses

Angebot auch genutzt wird – gerade in den Naturwissenschaften, wo über 70 Prozent aller Publikationen als Zeitschriftenartikel erscheinen.

.....  
“Ziel muss es trotzdem sein, den rechtlichen Spielraum so vollständig wie möglich zum Nutzen der Wissenschaft auszuschöpfen.”  
.....

Darüber hinaus hat sich das Geschäftsmodell „Open Access Gold“ bei der Erstpublikation in Zeitschriften schnell etabliert. Eine wachsende Zahl von wissenschaftlichen Zeitschriften auch etablierter Verlage basiert inzwischen auf diesem Modell. Bibliotheken müssen in den nächsten Jahren dafür sorgen, dass die Wissenschaftler ihrer Institutionen diese neue Publikationsmöglichkeit unkompliziert nutzen können.







## 8.0 Neue Aufgaben für wissenschaftliche Bibliotheken

“Das Internet hat nicht nur das wissenschaftliche Publizieren verändert, sondern den gesamten wissenschaftlichen Arbeitsprozess.”

Um der Wissenschaft weiterhin adäquate Dienstleistungen bieten zu können, müssen Bibliotheken, abhängig von der Fächerkultur ihres Standorts, bewährte Rollen & Aufgaben anpassen oder neu aufbauen. Mehr Informationen müssen bereitgestellt, mehr Informationsquellen erschlossen werden – und die Informationen müssen anders aufbereitet werden.

Diese Informationsflüsse müssen im nächsten Schritt beispielsweise in die Forschungsprozesse von Wissenschaftlern integriert werden. Nicht alle Aufgaben kann das Bibliothekspersonal dabei allein vor Ort lösen. Es muss mit Verbundzentralen, Rechenzentren oder auch externen Anbietern kooperieren, beziehungsweise Leistungen von außen beziehen.

*Natürlich stehen nicht alle Bibliotheken in gleicher Weise vor solchen neuen Aufgaben. Bei manchen spielten sie bisher keine Rolle, andere sind in Experimentiephasen, wiederum andere haben womöglich schon neue Routinen entwickelt.*

Für die Fortentwicklung der Bibliotheken vom klassischen Wissensspeicher zum aktiven Wissenslieferanten spielen E-Learning-Plattformen, Informationsportale, Open Access, Universitätsverlage mit elektronischen Plattformen, Langzeitarchivierung und Digitalisierung eine relevante Rolle. Bibliotheken werden prüfen müssen, wo und wie ihre Dienste in kollaborative Plattformen integriert werden können.



Stadt- und Landesbibliothek Potsdam



### #Publikationsmanagement

Wissenschaftler wollen und müssen publizieren, wissenschaftliche Einrichtungen sind daran interessiert, diese Publikationen mindestens als Zweitpublikationen frei zugänglich zu halten (Open Access) und als Ergebnisse ihrer Institutionen sichtbar zu machen. Wissenschaftliche Bibliotheken müssen diese Wege bereiten.

Ein modernes Publikationsmanagement sieht zum Beispiel so aus, dass Wissenschaftler eigene Veröffentlichung gleichzeitig in den universitären Forschungsbericht einstellen, die Publikationsliste auf der eigenen Homepage aktualisieren und den Eintrag in ein kooperatives Literaturverwaltungssystem erledigen können.

Die Texte werden in den Katalogen nachgewiesen, stehen nach ihrer Veröffentlichung weltweit im Internet zur Verfügung und werden dauerhaft archiviert. Die dafür eingesetzte Software ist zur Zeit in der Regel OPUS als Open Source Software, die vom KOBV gepflegt wird.

### #Social Media (Web 2.0)

.....

“Wissenschaftliche Bibliotheken haben sich zu hochmodernen Informationszentren entwickelt. Sie besitzen eine enorme Bedeutung für die Informationsgesellschaft.”

.....

Im öffentlichen Bewusstsein gilt es, die Erkenntnis zu stärken, dass Bibliotheken das pluralistische, nichtkommerzielle Pendant zu Metaplattformen wie Google sind. Neben spezifischen Technologien bezieht sich der Begriff des Social Web auf die veränderte Nutzung des Internets. Mit Hilfe sozialer Software können sich die Benutzer vernetzen und ihre erstellten, bearbeiteten Inhalte größtenteils selbst verteilen. Zusätzlich ermöglichen die Services das Verbreiten und Vernetzen von Inhalten



“Ohne Web 2.0 keine Bibliothek!” - Für Bibliotheken ist es Aufgabe die Potentiale sozialer Medien und das Dienstleistungsspektrum aufzunehmen  
& die damit ermöglichten Kommunikationsformen zu pflegen.



über die reine Indizierung durch Suchmaschinen hinaus, etwa über das Aggregieren, Verwalten, Austauschen und Weiterverarbeiten von Inhalten. Teilweise bieten sie auch die Möglichkeit zur Kollaboration, also zum gemeinschaftlichen Erstellen oder Bearbeiten von Inhalten.

#### #Virtuelle Forschungsumgebungen

Wenn Wissenschaftler die Möglichkeiten elektronischer Medien ausschöpfen, um gemeinsam an Projekten zu arbeiten, wenn sie daraus auch neue Forschungsmethoden und -gegenstände entwickeln, dann bewegen sie sich in virtuellen Forschungsumgebungen (VFU, engl. virtual research environment, VRE). Die können sehr vielfältig und komplex sein und neue Chancen für den wissenschaftlichen Arbeitsprozess eröffnen.

“So fördern sie die direkte & globale Zusammenarbeit mehrerer Forscher und Forschungsgruppen – auch interdisziplinär.”

In ihren VRE können Forscher recherchieren und Informationen beschaffen, Literatur und Forschungsdaten verwalten und bearbeiten, Forschungszwischenstände kommunizieren und Ergebnissen präsentieren oder publizieren. Wissenschaftler, die auf diese Weise arbeiten, nutzen Ressourcen, die ein einzelnes Institut kaum zur Verfügung stellen könnte: Speicher- und Übertragungskapazität, Rechenleistung und Information, in zunehmendem Maß auch Software und Infrastruktur.

**Bibliotheken und Rechenzentren entwickeln solche Forschungsumgebungen zusammen mit den Wissenschaftlern, sorgen für die notwendigen Standardisierungen und sichern die Ergebnisse.**

Virtuelle Forschungsumgebungen stellen an Infrastruktureinrichtungen & Fachwissenschaftler neue Anforderungen. Darauf wird man allerdings weder im wissenschaftlichen Studium noch in der Bibliothekar-Ausbildung oder als Mitarbeiter in Rechenzentren vorbereitet. Erforderlich sind daher insbesondere die Bereitstellung von Angebo-

ten für die Weiterbildung von Bibliothekaren sowie von Fachpersonal in Rechen- und Medienzentren (Wissens-, Informations- & Datenmanagement im weiteren Sinne, über traditionelle Publikationsformen der Fachinformation hinaus; Sicherung der digitalen Langzeitverfügbarkeit, elektronisches Publizieren).

“Zudem ist der Erwerb von Zusatzqualifikationen für Fachwissenschaftler (elektronisches Publizieren; Informations-/Daten-Standards, Ermöglichung Langzeitverfügbarkeit und Nachnutzung der eigenen Forschungsergebnisse) notwendig.”



Stadt- und Landesbibliothek Potsdam





## IV. Landesbibliothek

“Die Wurzeln der brandenburgischen Landesbibliothek in Potsdam reichen in das Jahr 1922 zurück.”

Als Landes- und Hochschulbibliothek ebenso wie als Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek (WAB) hat sie landesbibliothekarische Aufgaben wahrgenommen.”

Seit 1992 besteht sie als Stadt- & Landesbibliothek (SLB) unter einem gemeinsamen Management aus einer Landesbibliothek sowie einem städtischen Bibliothekssystem.

Im Jahre 2004 wurde die Vereinbarung zwischen dem Land Brandenburg und der Stadt Potsdam zur Wahrnehmung der landesbibliothekarischen Aufgaben vertraglich neu geregelt.

### Die Aufgaben umfassen:

1/. **Ausbau und Pflege** der regionalkundlichen Sammlung Brandenburgica

2/. **Wahrnehmung des Pflichtexemplarrechts**

3/. **Erstellung der Online-Landesbibliographie:** technische Betreuung, inhaltliche Pflege und Erweiterung

4/. **Pflege, inhaltliche sowie formale Erschließung und öffentliche Vermittlung besonderer Sammlungen & historischer Buchbestände**

5/. **Durchführung kultureller Veranstaltungen.**

Mit ihren regionalen Beständen trägt die SLB dazu bei, das schriftliche kulturelle Erbe des Landes Brandenburg



zu bewahren & zugänglich zu machen. Die Sondersammlung Brandenburgica ist die größte & bedeutendste Sammlung zur Landesgeschichte der Mark Brandenburg. Sie ermöglicht ein umfassendes Quellenstudium zu Geschichte, Kunst, Geographie, Wirtschaft & Verwaltung des Landes.

**Die Brandenburgische Bibliographie verzeichnet seit dem Berichtsjahr 1945 bis heute fortlaufend landeskundliche Medien. Sie ist seit 2004 ausschließlich im Internet verfügbar. Seit 2010 werden nicht nur gedruckte Quellen in der Bibliographie nachgewiesen, sondern auch solche in digitaler Form – eingebunden in das Portal der Virtuellen Deutschen Landesbibliographie.**

Die SLB sammelt die gedruckten regionalen Pflichtexemplare, und sie hat in Zusammenarbeit mit dem KOBV Berlin-Brandenburg den Service BrandenburgDok ins Leben gerufen, um relevante elektronische Publikationen zu archivieren. Die Bestandserhaltung historischer Werke erfolgt seit mehr als fünfzehn Jahren nur über private Spen-

den mithilfe des „Buchpaten-Projekts“. So wurden über 500 Werke vor dem Verfall gerettet und wieder zur Nutzung bereitgestellt. Bedeutende regionalkundliche Werke konnten mit Hilfe privater Förderer digitalisiert werden.

Mit der Eröffnung des „Bildungsforums“ im sanierten Bibliotheksgebäude im Jahr 2013 stehen für die Kunden sehr gute Arbeitsbedingungen zur Verfügung. Die Kombination von Bibliothek, Volkshochschule und Wissenschaftsetage in einem Haus birgt optimale Möglichkeiten, auch für neue Veranstaltungsformate.

### Was die Landesbibliothek jetzt braucht ...

Das kulturelle Erbe Brandenburgs weltweit sichtbar zu machen, ist eine wichtige Aufgabe. Wertvolle Sammlungsstücke und Dokumente, die viel genutzt werden,

müssen digitalisiert und in die Digitale Bibliothek eingebracht werden. Das geht nur mit zusätzlichen finanziellen und personellen Mitteln.

Die Bestandserhaltung der Landesbibliothek konzentrierte sich aufgrund mangelnder Mittel bisher auf den Erhalt einzelner Werke, die gezielt Buchpaten angeboten wurden. Es ist erforderlich, Drittmittel für die Bestandserhaltung einzuwerben.

**“Die jährliche Fördersumme für die landesbibliothekarischen Aufgaben sowie für zukunftsweisende Projekte muss angepasst werden.”**

Die Stadt- und Landesbibliothek Potsdam nutzt zur Archivierung elektronischer Pflichtexemplare, den OPUS4-Server des Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin Brandenburg (KOBV). Grundsätzlich beschränkt sich die Bibliothek dabei auf text- und bildbasierte Dokumente.

Somit sind Audio-, Quellcode- oder 3D-Dokumente nicht Gegenstand des Archivgutes. Diese Fokussierung ist sowohl aus inhaltlichen wie aus Kostengründen sinnvoll.

Prinzipiell erlaubt der KOBV das Hochladen von vier unterschiedlichen Text/Bild-Formaten, wobei im Rahmen der Pflichtabgabe das PDF/A-Format bevorzugt wird. Ein PDF/A-konformes Dokument muss auf verschiedenen Computern mit unterschiedlichen Betriebssystemen und unter verschiedenen Druckumgebungen den Inhalt visuell gleich reproduzieren können.

*Diese Bedingung ist hinreichend, um dem Aspekt der Langzeitarchivierung zu genügen. Die Bibliothek erarbeitet im Rahmen der Unter-AG ‚Pflicht‘ der AG Regionalbibliotheken der Sektion 4 des DBV in Zusammenarbeit mit der Deutschen Nationalbibliothek weitere Konzepte zur langfristigen Archivierung von Dokumenten.*





Hochschulbibliothek BTU Cottbus-Sachsendorf



## Quellenverzeichnis

---

1. „21 gute Gründe für gute Bibliotheken“, Hrsg. von der BID – Bibliothek + Information + Dokumentation Deutschland, Berlin 2009

2. „Bericht zur Lage der Bibliotheken 2014“ Zahlen und Fakten, Deutscher Bibliotheksverband e.V.; Bundesgeschäftsstelle Berlin





Lernzentrum Cottbus / Stadt- und Regionalbibliothek



„Bibliotheken rechnen sich nicht, aber sie zahlen sich aus.“

*- unbekannt -*





Deutscher Bibliotheksverband e.V. (DBV) . Bundesgeschäftsstelle  
Straße des 17. Juni 114 . 10623 Berlin . Tel. 030 390014-81/-80 . Fax -84  
eMail [dbv@bibliotheksverband.de](mailto:dbv@bibliotheksverband.de) . [www.bibliotheksverband.de](http://www.bibliotheksverband.de)

**#Bibliotheksentwicklungsplan Land Brandenburg**

**dbv**

Deutscher  
Bibliotheksverband e.V.